

Zeitung für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Fernsprecher Nr. 127



Drahten/Schrift: Zeitung.
Die Millimeter-Anzeigen-Beile kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig.
Die Millimeter-Anzeigen-Beile kostet bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämtlichen Textteil beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämtliche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 25. Nov. 1895 gültigen Preisliste Nr. 8. Anzeigerannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags.
D. N. VIII 500

er. Hauptchriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich:

Sonntag, den 26. September 1937

Verhöltnisse Begegnung zweier junger Völker

Die Begegnung der beiden großen Staatsmänner, die Millionen Europäer mit starker Hand betreten, soll auch jene durch demokratische Phrasen vernebelten, unermesslichen Güter darüber belehren, daß die belagerten Völker diesseits und jenseits der Alpen vom Wahn befreit haben, daß das „Abendland“ untergang verurteilt“ sei. Wenn Benito Mussolini sich die Hand reichen, dann bekennen sie, mit erneut zu der Zukunft eines starken, gefunden

Feierlichkeit, die die Ga

wird die Aufgabe, daß der Führer das
verleum, um in München bei den letzten
den Empfang in der Hauptstadt der
zu sein, als eine ganz persönliche Geste
Reichstanzlers für seinen hohen italie-
nisch hervorgehoben. Unter der Ueber-
schrift des italienischen Regierungsjournals
Rom—Berlin" widmet das „Giornale"
sagt das italienischen Regierungsjournals
beileitwort, in dem das Blatt seinen
den Gruß der Hauptstadt des Katholizismus
mische Volk sehr freudig der Begegnung
christlichen Nation mit dem Führer der
den Nation entgegen; die „Deutsche"
entscheidender Faktor für einen er-
den Führer sein werde, beginne in
vollen ruhigen Atmosphäre Europas.
die wichtigsten Vorzeichen des Aufstiegs

Die wichtige Stadt Paoting gestürmt — Absage an Genf

Das Kriegsministerium erklärt zur Einnahme der Stadt Paojing, daß der errungene Großerfolg den Abschluß des ersten Abschnittes der japanischen Operationen in Nordchina bedeute. Da von chinesischer Seite aus den

jeden Jahres und die Segenswünsche der Gefallenen der
Faschistischen Revolution, die er am Donnerstag bei der
Eröffnung der beiden Ausstellungen entgegennehmen
konnte, mit nach Deutschland. „Es sind zugleich die begehr-
testen Wünsche eines 44-Millionen-Volkes“, so schließt das
Blatt, „die dem Duce überall auf dem Wege des Ruhms
und der Größe des Vaterlandes folgen werden.“

Das Programm für Sonnabend.

Im Mittelpunkt steht das große Festkonzert aus dem 18. und 19. Jahrhundert am 28. 9., 21.05 bis 22.00 Uhr, unter der Stabführung von Excellenz Pietro Mascagni. Es wirken mit Beniamino Gigli (Tenor), Pia Tossinari und Lina Pagliughi (Soprano) und Tancredi Pasero (Bass).

Der Führer ehrt die Toten vom 9. November 1923.

In der eindrucksvollen Eröffnung der ersten Blutzügen der nationalsozialistischen Bewegung war eine Ehrenkompanie der SS-Standard „Deutschland“ mit Spielmanns- und Musikzug angetreten. Während des feierlichen Geschehens stand die Truppe unter präsentem Gewehr. Viele Einzelne und viele Besucher, die von auswärts zu den bevorstehenden Festlichkeiten in die Hauptstadt der Bewegung gekommen sind, wohnten auf dem königlichen Platz der Feierstunde bei.

Das Prinz-Carl-Palais — ein architektonisches

Das Prinz-Carl-Palais, in dem der italienische Regierungschef Benito Mussolini bei sei-

Die japanische Marine teilt die erstmalige Bombardierung eines ungenannten strategisch wichtigen Ortes in der Schantungprovinz mit. Militärische Anlagen, die Eisenbahnstation, Lagerplätze und Ansammlungen der Schantungstruppen seien stark in Mitleidenschaft gezogen worden.

he Kabinett beschloß

Das japanische Kabinett beschloß, seine Abordnung zu den Beratungen des Fernostsaufschusses des Völkerverbundes, der bekanntlich auf Anregung Chinas zur Behandlung des chinesisch-japanischen Konfliktes eingesetzt wurde, zu entsenden. Als Begründung für diese Abreise wird der längst erfolgte Austritt Japans aus dem Völkerverbund angeführt. Wie es heißt, soll die in Kürze abgehende Antwort an den Völkerverbund eine Warnung enthalten, daß eine Einnischung des Völkerverbundes in den Fernostkonflikt seinerlei Erfolge haben könne.

nem Aufenthalt in München Wohnung nehmen wird, ist eines der architektonisch schönsten Schmuckhäuschen des an hervorragenden Bauten so reichen München. Schon immer wurde es von der Gasse bewundert.

Das Palais ist im „Paladio-Stil“ von Karl Fischer erbaut, der ebenfalls auch der Schöpfer des Nationaltheaters ist. Es diente dem Prinzen Carl, einem Bruder König Ludwigs I., zur Wohnung. Bei der Erweiterung und Umbauten des großen Straßenzuges Prinzregentenstraße – Von-der-Tann-Straße im Jahre 1937 wurde das Prinz-Carl-Palais wegen seines baukünstlerischen Wertes auf Befehl des Führers erhalten und lediglich der Anbau beseitigt, um die Von-der-Tann-Straße entsprechend zu verbreitern zu können. Um einen zentralen Mittelraum, der als Empfangsraum dient, gruppieren sich im Erdgeschoß die Speisezimmer, Wohnzimmer und Rauchzimmer. Im Altbau schließen sich daran die damals vom Reichspräsidenten von Hindenburg bei seinem Aufenthalt in München bewohnten Räume. Für den Verkehr zum ersten Stock wurde ein neues monumental ausgestattetes Treppenaufbau eingebaut.

In erster Etage schlössen sich an die bereits erwähnten alten Repräsentationsräume im Neubauteil die Wohnräume an, die vom Duce und seiner Begleitung am Samstag bewohnt werden. Angenehm fällt die künstlerische Vornehmheit der stilvollen Möbel auf. Die Entwürfe zu diesen Möbeln stammen noch durchweg vom dem verstorbenen Baumeister des Führers, Prof. Paul Ludwig Troost. Die schönen mattrünen Möbel sind mit modernen geblühten Bezügen bespannt. Die Schöpfung dieser von vorbildlicher Wohnkultur zeugenden Räume ist Frau Prof. Troost. Alle verwendeten Stoffe und Hölzer sind deutschen Ursprungs. Der ganze Saal wurde auf Veranlassung des Führers durch die Tat. alt des Gauleiters und Staatsministers Adolf Wagner in erstaunlich kurzer Zeit fertiggestellt.

Die anlässlich des Mussolini-Besuches in München a

wendeten italienischen Journalisten besichtigten die Eien-
ten des kommenden großen Gesehens. Unter der Fül-
rung des selbstbetretenden Pressescheß der Reichsregierung
Ministerialrat Berndt, fuhren sie — an ihrer Spitze Ge-
sander Rocco, Leiter der Auslandsabteilung des italieni-
schen Ministeriums für Volksbildung, und Generaldirektör
Cassini, Leiter der Inlandsabteilung dieses Ministeriums —
in Antebuffen vom Hauptbahnhof durch die Straßen, durch
die der Duce seinen Weg nimmt. Der prachtvolle Schmuck
der Straßen und Plätze, in dem sich die Kunststadt München
in ihrem schönsten Glanze zeigt, machte großen Ein-
druck auf die Gäste.

Dreier-Besprechung über Spanien vorgeschlagen.

Der englische und der französische Geschäftsträger in Rom haben einen gemeinsamen Schritt bei der italienischen Regierung unternommen. Die Vertreter der Regierung Englands und Frankreichs haben erklärt, daß die Verhandlungen, die in Genua zwischen dem französischen Aufwiegler Delbois und dem italienischen Vertreter Nava-Scoppa stattgefunden haben, in London und in Paris mit Genehmigung aufgenommen worden seien. Die englische Regierung sei bereit, an einer Dreier-Verhandlung teilzunehmen. Diese soll auf diplomatischem Weg stattfinden und zum Gegenstand sämtliche im Zusammenhang mit den Ereignissen in Spanien stehende Fragen haben, die bereits Gegenstand der Vorbesprechungen in Genua waren.

Die Panzerwaffe bricht durch

Kasseler Wunde mit der Infanterie.

Die Panzerwaffe hat den Kampf bei Wittenberg in einer entscheidenden Weise beeinflusst. Die Panzerwaffe ist eine Waffe, die in der Lage ist, die Infanterie zu unterstützen und die Feinde zu zerstören. Die Panzerwaffe ist eine Waffe, die in der Lage ist, die Infanterie zu unterstützen und die Feinde zu zerstören.

Die Panzerwaffe ist eine Waffe, die in der Lage ist, die Infanterie zu unterstützen und die Feinde zu zerstören. Die Panzerwaffe ist eine Waffe, die in der Lage ist, die Infanterie zu unterstützen und die Feinde zu zerstören.

Die Panzerwaffe ist eine Waffe, die in der Lage ist, die Infanterie zu unterstützen und die Feinde zu zerstören. Die Panzerwaffe ist eine Waffe, die in der Lage ist, die Infanterie zu unterstützen und die Feinde zu zerstören.

Die Panzerwaffe ist eine Waffe, die in der Lage ist, die Infanterie zu unterstützen und die Feinde zu zerstören. Die Panzerwaffe ist eine Waffe, die in der Lage ist, die Infanterie zu unterstützen und die Feinde zu zerstören.

Die Panzerwaffe ist eine Waffe, die in der Lage ist, die Infanterie zu unterstützen und die Feinde zu zerstören. Die Panzerwaffe ist eine Waffe, die in der Lage ist, die Infanterie zu unterstützen und die Feinde zu zerstören.

Die Panzerwaffe ist eine Waffe, die in der Lage ist, die Infanterie zu unterstützen und die Feinde zu zerstören. Die Panzerwaffe ist eine Waffe, die in der Lage ist, die Infanterie zu unterstützen und die Feinde zu zerstören.

„Fliegerangriff“ auf Kiel

Die Kieler Bevölkerung, die nachts ihre Verbunkelung vorbildlich durchgeführt hatte, erlebte am Freitag am hellen Tage einen Fliegerangriff auf den Hafen, die Hafenanlagen und die Werften. Die „blaue“ Partei hatte Nachrichten bekommen, daß ein großer Teil der Flotte von „Nacht“ den Kieler Hafen angelaufen hatte. „Nacht“ rechnete mit einem Angriff. 9.56 Uhr wurden Kiel 15 Doppeldecker

WOLFGANG MARKEN Kämpfer im Meere

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1 50. Fortsetzung

„In ein paar Tagen“, sagt er ruhig, „sind wir am Ende unserer Fahrt! Kommt zur Ruhe in den paar Tagen. Dann sage mir, was du tun willst! Deine Nerven sind runter! Vielleicht bin ich schuld! Ich habe dich für ... stärker gehalten!“

Das Festland kommt in Sicht. Die „Angeborg“ fliegt mit gutem Winde Veracruz zu. Das Wetter ist warm und ruhig. Hochsommertemperatur herrscht.

Hinner steht neben Kapitän Hoym. Sein Gesicht ist verschlossen. Hoym ahnt, was in ihm vorgeht. Er fragt den Freund sehr offen: „Und dein Experiment ... bist du damit zufrieden?“

Hinner antwortet nicht gleich, dann nickt er. „Seid ihr euch einig, werdet ihr heiraten?“ „Nein! Ich kann keine ... feige Frau gebrauchen, keine Frau, die nur eins sein will: schön! Was soll ich mit einer solchen Frau? Ihre Liebe ist zum Haß geworden. Und weißt du warum? Weil ich sie klein gesehen habe, klein, jämmerlich, vor Angst halb gestochen. Hinner Handewits Kinder brauchen eine rechte Mutter! Schluss! Vorbei! Sie gehen beide in Veracruz an Land und fahren mit einem amerikanischen Dampfer weiter nach Mexiko!“ „Schabe! — Ich dachte’s mir, daß es mißglückt!“ „Mißglückt? Ob ich nicht besser sagen kann ... gegnügt! Habe ich nicht jetzt endlich ihr wahres Gesicht gesehen? Habe ich nicht gesehen, wie klein sie ist?“ „Und dennoch wird’s Janne haben, bis du sie vergessen hast!“

in Angriff gemeldet. Sofort starteten zwei Doppeldecker „an Willkür“, die östlich und westlich des Kieler Hafens „an den Himmel“ gehängt wurden.

Der in Angriff gemeldete feindliche Verband war nach Beschleunigung der Flugzeuge ein Sturzkampferverband, wie es sich später auch bestätigte. Der feindliche Verband wurde nachmittags, und zwar 10.21 Uhr, in der Gegend von Wittenberg, 10.26 Uhr wurde von der Marinestation Kiel gemeldet, 10.26 Uhr wurde von der Marinestation Kiel gemeldet, 10.26 Uhr wurde von der Marinestation Kiel gemeldet.

Der Angriff auf die Kieler Hafenanlagen und die Werften wurde von der Marinestation Kiel gemeldet, 10.26 Uhr wurde von der Marinestation Kiel gemeldet, 10.26 Uhr wurde von der Marinestation Kiel gemeldet.

Den Kampfgefährten verraten?

General Miller angeblich von einem roten Frachter entführt.

Die französische Sicherheitspolizei wurde in den Späten Nachmittagsstunden des Donnerstags von einem Politkommissar in Le Havre davon unterrichtet, daß am Mittwoch in Le Havre gegen 16 Uhr aus Paris ein Lastwagen eintraf. In dem Wagen hätten sich drei Männer befunden, von denen man eine oberflächliche Personalbeschreibung besaß. Gegen 19.20 Uhr hätten mehrere Zeugen das selbe Fahrzeug wieder nach Paris zurückfahren sehen. Diesmal sei es aber nur mit dem Wagenlenker und einer Person besetzt gewesen.

Am Mittwoch um 20.45 Uhr habe man erfahren, daß der sowjetrussische Frachtdampfer „Marya-Ulyanowa“ ganz plötzlich von Le Havre nach Leningrad in See gegangen sei. Der verschwundene russische General Miller ist, wie unrichtige Kreise vermuten, wahrscheinlich mit dem Lastwagen nach Le Havre gebracht worden. Man fragt sich jetzt, ob sich General Miller an Bord des sowjetrussischen Frachtdampfers befindet, was die Zusammenhänge der Ereignisse vermuten ließen.

Der Direktor der französischen Sicherheitspolizei, der die Untersuchungen leitet, hat inzwischen zwei Sonderkommissionen nach Le Havre geschickt, die die Möglichkeit einer Mitternacht untersuchen und prüfen sollen.

Die Nachforschungen nach dem anderen verschwundenen russischen General, nach Stobin, werden fortgesetzt. Im Verlaufe der Hausdurchsuchung in der Wohnung des Generals Stobin hat der Untersuchungsrichter eine Schreibmaschine mit russischen Buchstaben beschlagnahmt. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß der Brief, den General Miller vor seinem Verschwinden zurückließ, auf dieser Maschine geschrieben worden ist.

Nach einer Meldung des „Matin“ befand sich der sehr plötzlich ausgelassene sowjetrussische Frachtdampfer „Marya-Ulyanowa“ seit etwa acht Tagen im Hafen von Le Havre und hatte den Transport der aus Amerika herübergekommenen verletzten beiden Sowjet-Polarfliegerzeuge in die Heimat übernommen. Außerdem befanden sich noch 130 Fahrgäste an Bord, und zwar aus Sowjetspanien heimkehrende sowjetrussische sogenannte Freiwillige sowie sowjetrussische Besucher der Pariser Weltausstellung. In den letzten acht Tagen seien häufig Automobile der Pariser Sowjetbotschaft in der Gegend von Le Havre gesichtet worden. Der genannte Sowjetdampfer habe kurz nach Eintreffen des oben erwähnten Lastkraftwagens seine Anker gelichtet, ohne auf der bei der Hafenpolizei ausliegenden Liste vorchriftsmäßig seine Ausfahrtzeit eingetragen zu haben.

In den Zeitungen wird ein gewisser Verdacht gegen den 12 Stunden später verschwundenen General

Stobin ausgesprochen, der von seinen Kameraden in der ersten, widerprüchlichen Angaben über das in dem geheimen Brief Millers erwähnte Verschwinden der beiden Generale Stobin und General Miller schon früher der Verleumdung mit dem Sowjets beschuldigt worden, und man habe nicht erklären können, aus welchen Gründen Stobin in Le Havre aufsteige und ein Automobil nach Le Havre fahre. Manche Blätter vermuten, daß General Stobin ein Verfechter des General Millers militärischen Ansichten ohne zu wissen, daß Miller in dem hinterlassenen Brief den Namen Stobins angab.

Als Stobin dann das erfährt, habe er es vorgezogen zu fliehen, und in gewissen Kreisen wird vermutet, daß General Miller als Spion, sondern General Stobin als Mischling und Verräter der französischen Sache angesehen sei, der sich mit dem Lastkraftwagen aus Le Havre und dort an Bord des abgemachten sowjetischen Frachtdampfers begeben haben mag. Stobin mag auch noch daran, daß Frau Stobin ebenfalls in Le Havre verhaftet worden und unauffindbar ist.

Mehrere Blätter weisen auf die folgende Tatsache hin. So schreibt das „Echo de Paris“, die General Stobin solle sich wegen der Tätigkeit der französischen Innenminister in Paris sorgen und ihr ein Ende bereiten. General Stobin solle sich auf Frankreichs Boden: Wenn die französischen Behörden die französischen Behörden, wenn ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbricht, wenn ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbricht, wenn ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbricht.

Die Untersuchungen über das Verschwinden der beiden russischen zaristischen Generale in Paris haben bis Freitag nachmittag noch nichts Wesentliches Neues gebracht. Interessant ist jedoch die Feststellung des „Paris-Matin“, daß sich in dem geheimnisvollen Lastwagen auf der Fahrt nach Le Havre „zwei Männer und ein Greis“ befunden hätten. Erzielt diese Behauptung zu, so könnte man daraus schließen, daß General Miller und nicht, wie man erst angenommen, General Stobin, der dritte in Le Havre zurückgekehrte Mitfahrer gewesen ist.

Neue Wendung in der Pariser Entführungsaffäre

Die Pariser Polizei setzt ihre Untersuchungen über das Verschwinden der zaristischen Generale Miller und Stobin fort. Die Frau des früheren russischen Generals Stobin wurde von Polizeibeamten auf der Straße festgehalten und zu der Polizeidirektion gebracht. Angeblich verbrachte der Zeit beschuldigt, die Polizei mit der Ueberführung der in der Wohnung einer Freundin von Stobin von Miller aufgefundenen Papiere. Während der Untersuchung soll weiter klargestellt werden, auf welche Weise die Frau des Generals Stobin vorzeitig von dem Verschwinden ihres Mannes unterrichtet worden ist. Die Polizei glaubt sich zu der Annahme berechtigt, daß Frau Stobin in letzter Minute durch einen Telephonanruf ihres Mannes über die Vorfälle aufklärt worden sei. Es besteht ferner der Verdacht, daß sie genauer unterrichtet ist über die Verbindungen, die 1935 zwischen General Stobin und gewissen sowjetrussischen Kreisen bestanden haben sollten.

„Blaupunkt“ 4 W 62



4 Röhren Super RM 227.

Lassen Sie sich diesen Apparat von einem Radio-Händler vorführen. Bezugsquellen-Nachweis durch: Gen.-Vrtr. A. L. Mayer, Kassel, Gr. Rosenstr. 24

Resigniert schüttelt Hinner den blonden Kopf. „Nein, Hoym, es ist ja schon durchgekämpft. Der Kampf ist vorüber, es ist alles überwunden. Wahrlich, ich will ehrlich sein, viel geschlafen habe ich auf deiner „Angeborg“ nicht. Aber ... jetzt werd’ ich wieder schlafen, tief und fest! Soll ich mich grämen, weil mir mein Herz einen Streich spielte und mich enttäuschte? Nein, nein, Hoym!“ Ein Lachen klingt wieder aus seinem Munde, so sieghaft wie früher. „Jetzt wird der Hinner Handewitt wieder der alte!“

Die „Angeborg“ liegt in Veracruz vor Anker. Leonie brennt der Boden unter den Füßen, sie will fort von dem Schiffe, auf dem sie die Angst kennenlernte. Sie will fort von dem Manne, den sie einst liebte und den sie jetzt haßt, weil er sie klein gesehen hat.

Sie bricht alle Bänder hinter sich ab. Folgt dem Vater. Sie vertraut auf ihre Schönheit, und allerlei lodende Bilder gaukeln ihr vor.

Endlich ist es soweit. Alle Formalitäten sind erledigt. Das Schiff ist unterkucht und als einwandfrei befunden worden.

Man kann an Land. Der Kapitän sagt Leonie, daß einer Überfahrt nichts mehr im Wege stünde.

Leonie nickt hastig, dann sieht sie sich um. Sie steht Hinner an der Reling stehend, hochaufgerichtet steht er und schaut über die Flut.

Sie geht zu ihm hin. „Leb’ wohl, Hinner!“ „Leb’ wohl, Leonie!“ spricht Hinner freundlich, aber ganzlich fremd. „Alles Gute!“

„Dir auch! Dir auch!“ Und dann trägt das Boot sie und den Vater hinüber. Hoym tritt zu Hinner und schlägt ihn auf die Schulter.

„Tun’ ...“ „Was denn?“ „Überwunden?“

„Was fragst du mich denn? Alles war ein Irrtum. Vielleicht wird ein anderer sehr glücklich mit ihr. Das kommt auf die Ansprüche an. Mir ist eine Frau, die nur schön sein will, zu wenig. Alles ist richtig, wie es sich tut. Das Schicksal wird doch einen ehrlichen deutschen Jungen nicht um einer schönen Frage willen ein Lebenlang unglücklich machen.“

Kapitän Hoym nickte bedächtig und sah seinen lieben Jungen Hinner heimlich von der Seite an.

Schließlich schob er die Pfeife in den anderen Mundwinkel und sagte: „Na, mein Jung, so leicht, wie du es sagst, ist’s aber doch nicht!“

„Du irrst dich, Hoym! Das Bittere liegt alles hinter mir. Als ich fühlte, daß sie mit entgilt, als ich spürte, daß mein Kampf umsonst war, ganz einfach umsonst sein mußte ... weil Leonie kein edler Stein, sondern ein genial geschliffener Glaskörper war, da habe ich gelitten. Welcher Mann versucht da nicht, sich selbst zu betrügen.“

„Aber du hast’s nicht getan!“

„Nein!“ Hinner reckte sich, und ein sieghaftes Lachen ging über seine offenen Züge. In den Augen leuchtete die alte Kraft und die Freude am Werk des Schöpfers, die ihn immer besetzt hatte, auf. „Nein!“ wiederholte er. „Nieher eine Enttäuschung ... und dann vorbei! Das bedeutet denn eine Enttäuschung, Hoym? Ich muß immer an die Mitter denken. Die geben einem oder vielen Kindern das Leben, schenken ihnen ihre Liebe, die auserlos ist und die oft nicht nach gut und schlecht fragt. Und gehen sie nicht durch tausend bittere Enttäuschungen und Schmerzen? Und wird ihre Liebe kleiner? Und ich ... ich, der Hinner Handewitt, ich soll mich zwingen lassen, soll mit einem Male alles das verlieren, was mir der Herrgott ins Herz gelegt hat, das Lachen, die Freude? Nein, nein!“

Fast zärtlich glitt der Blick des Kapitäns über das Gesicht seines jungen Freundes.

Jetzt glaubte er, daß Hinner Sieger über sich selbst gestanden war. Er suchte nach einem Wort, fand aber kein rechttes und begnügte sich, Hinner auf die Schulter zu klopfen und vergnügt über das ganze Gesicht zu schmunzeln.

„Was denn?“ „Überwunden?“

(Fortsetzung folgt.)

Spangenberg, den 25. September 1937.

Auf in den Kampf!

Ein Appell an Alle — Von G. Günterwirth.

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie... Die großen Mächte geben ihrem Ende zu. Sie...

gezählt. Der von der Sparkasse aus eigenen Mitteln an... Die Sparkasse hat per 31. 12. 1936 die Höhe von 307.180,00 RM erreicht. Fast 70% der aufgelisteten Vorkriegssparanlagen sind damit den Sparern heute schon ausgezahlt worden.

— Vom Schießsport. Am morgigen Sonntag findet in Gießen der Wettkampf um die Gaumeisterkrone statt. Der Sportkreis Melsungen wird von zwei Mannschaften vertreten und zwar von den beim Kreischießen in Homberg gleichwertigen 1. Mannschaften des Kleinschützenvereins Spangenberg und des Schützenvereins Treysa.

— Die Wehrmacht beim Erntedankfest. Die Mitwirkung der Wehrmacht bei dem Staatsakt auf dem Büdberg ist schon Tradition geworden. Die auf dem Berge versammelten Hunderttausende können sich hier von dem Können und den neuen Waffen unserer Soldaten ein Bild machen.

— Unfall. Ein junger Mann von hier hatte gestern das bedauerliche Mißgeschick, beim Kartoffelladen vom Wagen zu fallen. Er brach dabei einen Arm und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

— Die Kaufmannsgehilfenprüfung legte Karl Wind, beschäftigt in der hiesigen Vereinsbank, in Melsungen mit Erfolg ab. Wir gratulieren.

— Vom Tag des deutschen Volkstums. Am Sonntag veranstaltete die VDM-Gruppe Spangenberg unter Leitung von Dr. Böcker anlässlich des Tages des deutschen Volkstums und des Festes der deutschen Schule eine kleine Feier im Saale des Schützenhauses. Die Schüler und Schülerinnen der Stadtschule und der Burgschule, VJ, VDM, Landjahr hatten sich in den Dienst der Sache gestellt und gestalteten die Feierstunde durch Gesänge, Gedichte und Reden aus. Frau Vll Thomas sang zwei ansprechende Lieder. Ein jüdischer Deutscher Volksgesang sprach über die Not und das Gedenken unserer Brüder und Schwestern jenseits der Grenzen, die im zähen Kampf der Völkern verteidigten und trotz Not und Tod festhielten an Glauben an Adolf Hitler, dem Führer aller Deutschen. Der Besuch der Feierstunde ließ sehr zu wünschen übrig. In der Hauptfrage war es die Jugend die den Saal füllte. Die Jugend hat begriffen, um was es geht.

— Am 3. Oktober vom Büdberg. Zu dem alljährlichen großen Erntedankfest auf dem Büdberg bei Gießen fahren auch in diesem Jahre wieder Sonderzüge. Der für unser Ortsgruppenbereich in Betracht kommende Zug fährt in der Nacht zum Sonntag, den 3. Oktober, um 0,19 Uhr in Malsfeld ab und kommt Sonntag vormittags um 4,53 Uhr in Gießen an. Von Malsfeld aus beträgt der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 3,80 RM. Wer also die Fahrt von hier aus mitmachen will, muß am Sonntagabend, den 2. Oktober, den letzten Zug nach Malsfeld gegen 20,30 Uhr benutzen. Für die fahplanmäßigen Anschlusszüge werden die Teilnehmer der Sonderzüge im Umkreis von 100 Km eine Fahrpreisermäßigung von 75 Prozent gewährt. Auf der Rückfahrt halten die Sonderzüge auf jeder Station. Anmeldungen für diesen Sonderzug müssen umgehend bei der Ortsgruppe der VDM erfolgen.

— Jahresabschluss der Stadtparkasse zu Spangenberg. Die Jahresabschlussbilanz für 1936 — das 56. Geschäftsjahr der Sparkasse — zeigt in allen Positionen recht günstige Veränderungen gegenüber dem Vorjahr. Die Spareinlagen werden mit RM 1.186.337,00 auf 401 Einzelpartikeln nachgewiesen. Der Spareinlagenzuwachs betrug in 1936 RM 87.189,00 und liegt über dem Durchschnitt. Auch die Kontokorrenteinlagen erhöhten sich um RM 19.338,00 auf RM 120.394,00. Aus Aufwertungsparguthaben wurden wieder RM 16.350,00 aus-

eine erregte Stimme: „Lange sind Sie mein guter Bekannter gewesen, aber wenn Sie jetzt...“ Der Lotterieleinnehmer beruhigt den alten Mann: „Sehen Sie sich erst mal und regnen Sie sich nicht auf!“ Der Alte wehrt ab und läßt sich topfschallend auf dem Stuhl vor dem Tisch und läßt sich topfschallend auf dem Stuhl vor dem Tisch und läßt sich topfschallend auf dem Stuhl vor dem Tisch...

Schlichter. Der Gastwirt Rieft im Reibort Ramholz hatte das Glück, in der Rot-Kreuz-Lotterie den ersten Treffer in Höhe von 20.000 RM zu machen. Rieft ist ein wahrer Glückspilz. Bei verschiedenen Lotterien hat er bereits einmal ein Pferd, ein anderes Mal ein wertvolles Herrenzimmer, und schließlich auch einen ansehnlichen Geldbetrag gewonnen. Mit dem jetzigen Gewinn hat er keine großen Sprünge vor, wie er erklärte. Er will auf seiner Scholle bleiben und anständig für seine Familie sorgen.

Bereinskalender

Kriegerkameradschaft Spangenberg
Heute, Sonntag, den 25. September, abends 20 Uhr, im „Grünen Baum“
Appell
Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.
Der Kameradschaftsführer.

Auf nach Elbersdorf!
Unsere diesjährige
Kirmesfeier
findet am Sonntag, den 26. und Montag, den 27. Sept im Saale der Gastwirtschaft Schmelz statt.
Es laden freundlich ein:
Die Kirmesburken Der Wirt

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 26. September 1937
18. Sonntag nach Trinitatis
Gottesdienst in:
Spangenberg:
Vormittags 10½ Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann, Beichte und Hg. Abendmahl
Elbersdorf:
Mittags 12 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann
Schnellrode:
Vormittags 8½ Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann, Beichte und Hg. Abendmahl
Nachmittags ¼2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann
Kirchliche Vereine
Frauenhilfe: Sonntag mittags 1 Uhr Bahnhof. Abfahrt nach Malsfeld—Dagobertshausen zum Jahresfest der Frauenhilfe.

Ärztlicher Sonntagsdienst

Sonntag, den 26. September 1937: Dr. Kaiser

Nettes junges Mädchen
für Hausarbeit, welches gleichzeitig das Kochen erlernen will, gesucht
Frau Dora Appell
Vereinsbank
Winterfräule pflanzen
empfiehlt
Gärtneri
Werkmeister
Einige Fuder Mist
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Preussisch-Süddeutsch. (276. Preuß.) Klassen-Lotterie
Größter Gewinn auf ein Doppellos 2 Million. Mk.
Hauptgewinne:
2 x 1 Million
2 x 500.000
2 x 300.000
2 x 200.000
10 x 100.000
u.w.
3. — 6. — 12. — 24. — RM
Lose in jeder Teilung zu haben bei
Staatl. Lotterie-Einn. Schandua, Hersfeld
Losausgabestelle für Spangenberg
Emil Appell
Vereinsbank
Ziehung 20. Oktober
INSERIERT!

Stadtparkkasse zu Spangenberg

Aktiva

Jahresbilanz per 31. Dezember 1936

1. Barreserve	RM	RM
a) Kassenbestand (deutsche und ausländische Zahlungsmittel)	14 267,71	25 275,12
b) Guthaben auf Reichsbankgiro- und Postcheckkonten	11 007,41	
2. Fällige Zins- und Dividendscheine		19 775,63
3. Wechsel		
a) der Gesamtsumme 4 enthalten: RM 19 703,63 Wechsel, die dem § 21 Abs. 1 Nr. 2 des Bankgesetzes entsprechen (Handelswechsel nach § 16 Abs. 2 KWG)		
5. Eigene Wertpapiere	132 410,—	
a) Anleihen und Schatzanweisungen des Reichs		
b) Anleihen und Schatzanweisungen des eigenen Landes		
c) Anleihen und Schatzanweisungen der sonstigen Länder		
d) Schuldverschreibungen d. Umschuldungsverbandes deutscher Gemein.	80 686,37	213 096,37
e) Sonstige kommunale Wertpapiere		
f) Sonstige Wertpapiere		
In der Gesamtsumme 5 enthalten: RM 213 096,37 Wertpapiere, die die Reichsbank beileihen darf, darunter RM 29 475,— auf das Liquiditäts-Soll anrechenbare Wertpapiere		
6. Guthaben bei anderen deutschen Kreditinstituten	134 212,33	
a) mit einer Fälligkeit bis zu 3 Monaten		
aa) bei der eigenen Girozentrale	133 200,—	
bb) bei sonstigen Kreditinstituten	1 012,33	
Von der Summe a) sind RM 94 212,33 täglich fällig (Notenguthaben), darunter RM 60 000,— auf Liquiditätskonten		134 212,33
b) längerfristige Guthaben bei der eigenen Girozentrale		
7. Schulden		
a) Kreditinstitute		
darunter die eigene Girozentrale		
b) öffentlich-rechtliche Körperschaften	33 293,57	94 400,48
c) andere Schuldner	238 888,70	56 765,66
In der Summe 7 c) enthalten:		
aa) RM — gedeckt durch börsengängige Wertpapiere		
bb) RM 274 748,94 gedeckt durch sonstige Sicherheiten		
8. Hypotheken, Grund- und Rentenschulden		
a) auf landwirtschaftliche Grundstücke	133 930,94	
b) auf sonstige (städtische) Grundstücke	350 273,82	484 204,76
In der Gesamtsumme 8 enthalten RM 48 772,69 mit einer Fälligkeit oder Kündigungsfrist von mindestens 12 Monaten		
9. Durchlaufende Kredite		
außerdem RM — Entschuldungsdarlehen (nur vor der Linie)		
10. Fällige Zinsforderungen		10 940,27
davon sind RM 406,54 vor dem 30. November fällig gewesen		
11. Bauparkasse		29 068,—
12. Dauernde Beteiligungen		
darunter RM 29 068,— Beteiligungen bei der eigenen Girozentrale und beim zuständigen Sparkassen- und Giroverband		
13. Grundstücke und Gebäude		
a) dem eigenen Geschäftsbetrieb dienende		
b) sonstige	29 594,97	29 594,97
14. Betriebe- und Geschäftsausstattung		1,—
15. Sonstige Aktiva		4 454,59
16. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		2 496,25
17. Verlust		—
Summe der Aktiva		1 376 467,70
18. In den Aktiven sind enthalten:		
a) Forderungen an den Gewährverband		126 736,49
b) Forderungen an die Mitglieder des Vorstandes (Verwaltungsrates), an sonstige im § 14 Abs. 1 und 3 KWG genannte Personen und an die im Art. 13 der Ersten Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des KWG in der Fassung des Art. 7 Ziffer VI des zweiten Abschnittes der Dritten Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des KWG aufgeführten Unternehmen		19 257,72
c) Anlagen nach § 17 Abs. 2 KWG (Aktiva 12 und 13)		58 662,97

Aufwand

Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1936

1. Ausgaben für Zinsen und gegebenenfalls Kreditprovisionen	RM
a) Spareinlagenzinsen	36 911,89
b) Zinsen für Giroeinlagen und Depositen	1 332,58
c) Zinsen und Provisionen für aufgenommene Gelder	—
d) sonstige Zinsen	314,53
2. Ausgaben für sonstige Provisionen und dergl.	199,83
3. Verwaltungskosten	
a) persönliche	
1. Gehälter und Löhne	13 887,52
2. soziale Abgaben	680,60
b) sächliche (ohne 4)	6 523,69
4. Grundstücksaufwand	
a) Unterhaltungskosten	658,99
b) Versicherungen	73,60
c) Grundstückssteuern	405,06
5. Steuern (ohne 4 c)	
a) Körperschaftsteuer	22,—
b) Vermögensteuer	—
c) Gewerbesteuer	—
d) Sonstige Steuern	70,03
6. Abschreibungen auf	
a) Gebäude, Grundstücke und Betriebsausstattung	2 026,28
b) Hypotheken	—
c) Sonstige Forderungen	12 354,34
7. Kursverluste	
a) effektive	—
b) buchmäßige	—
8. Abführung an die Kursrücklage	175,—
9. Sonstige Aufwendungen	59,50
10. Gewinn	—
Summe	75 696,44

1. Einnahmen aus Zinsen und gegebenenfalls Kreditprovisionen	RM
2. Einnahmen aus sonstigen Provisionen, Gebühren und dergl.	64 496,12
3. Erträge aus Beteiligungen	1 752,92
4. Kursgewinne	942,75
a) effektive	—
b) buchmäßige	2 579,85
5. Rückgriff auf die Rücklagen	175,—
a) Sicherheitsrücklage	—
b) Kursrücklage	—
6. Sonstige Erträge	—
davon RM 1 224,50 Grundstückserträge	—
7. Sonstige Zuwendungen	5 749,80
Summe	75 696,44

Spangenberg, den 31. August 1937.

Der Sparkassenvorstand

Fenner, Pfetzing, Bauer, Entzeroth, Dr. Hickmann, Christian Siebert.

Nach pflichtmäßiger Prüfung auf Grund der Schriften, Bücher und sonstigen Unterlagen des Betriebes sowie der erteilten Aufklärungen und Nachweise wird festgestellt, daß die Buchführung und der Jahresabschluß sowie der Jahresbericht den gesetzlichen Vorschriften und den einschlägigen Bestimmungen entsprechen und daß im übrigen auch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes wesentliche Beanstandungen nicht ergeben haben.

Kassel, Spangenberg, den 4. September 1937.

(S)

Sparkassen- und Giroverband für Hessen-Nassau, Prüfungsstelle
Frank Blümel
Leiter der Prüfungsstelle i. V.
Revisor

Gesehen: Kassel, den 4. September 1937.

Dr. Stadler, Verbandsvorsteher

Genehmigt auf Grund der §§ 13 und 28 der Sparkassenverordnung vom 20. 7./4. 8. 1932 (GS. S. 241/275) in der Fassung der Verordnungen vom 14. 3. 1933 (GS. S. 41), 2. 7. und 19. 11. 1934 (GS. S. 336, 434).

Kassel, den 6. September 1937.

Der Regierungspräsident.
Im Auftrage: Dr. Hoch.

A.-IV. B. 5-49-

Spangenberg, den 30. August 1937.

Der Sparkassenleiter
Henkelmann

Mein Garten

Ratgeber für Ob- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Herbstpflege der Beerensträucher

Nichtig behandelte Beerensträucher vergüten den Arbeitsaufwand, den sie verursachen, sehr reichlich. Wo der Ertrag nicht befriedigt, ist sicher Vernachlässigung oder falsche Behandlung schuld. Da kommt es z. B. auf den Schnitt an. Viele Gartenbesitzer lassen ihre Beerensträucher verwildern, andere schneiden zuviel an ihnen herum. Die Aufgabe des Schnittes ist die ununterbrochene Erneuerung des fruchttragenden Holzes. Für die einzelnen Beerenobstsorten gelten da verschiedene Regeln. Während bei Johannis- und Stachelbeeren die zwei- und mehrjährigen Zweige Früchte tragen, ist bei den Himbeeren und Brombeeren nur das zweijährige Holz fruchtbar. Diese beiden Arten verjüngen sich dauernd selbst, da die Ästen, die getragen haben, absterben. Sie werden spätestens im Winter herausgeschnitten, denn sie geben Krankheitspilzen Nährboden und beeinträchtigen die Entwicklung der neuen Äste, die im nächsten Jahre blühen und fruchten sollen.



Zeichnung: Eisner - M.

Bei Stachel- und Johannisbeeren haben wir darüber zu entscheiden, welche Zweige oder Äste überflüssig sind. Die meisten und größten Früchte bringen diese Sträucher am zwei- und dreijährigen Holz. Eine stetige Erneuerung ist also auch hier erwünscht. Wir richten uns dabei nach dem Wachstum und der Form der Pflanzen. Um die Bildung jungen Holzes kräftig zu fördern, lichten wir die Sträucher im Spätherbst, spätestens im zeitigen Frühjahr, aus und entfernen dabei die ältesten, knorrigen Triebe. Sorgen wir in dieser Weise dafür, daß die Büsche in der Hauptphase aus ein- bis vierjährigen Trieben bestehen, werden wir immer gleichmäßig gute Ernten haben. Von jungen Trieben nehmen wir nur sehr ungünstig stehende weg. Licht und Luft sollen auch in das Innere der Büsche dringen, aber auf eine glatte Form nach Art der Hecken legen wir keinen Wert, denn gerade beim Einfrühen der kräftigsten Zweige verlieren wir Fruchtanlagen, da die kräftigsten Blütenanlagen nämlich an den Triebspitzen liegen. Grundsätzlich ist es also auch, die aus der Wurzel schießenden Triebe zu beseitigen, um alte Zweige desto länger zu erhalten. Mancher Anfänger hält diese Schosse für „wildes“ Holz. Das gibt es aber bei Beerensträuchern nicht, weil sie kurzlebig sind. Die hochstämmigen Johannis- und Stachelbeerensträucher dagegen sind dies nicht. Bei ihnen sind wir bei der Verjüngung auf die in der Krone entstehenden Triebe angewiesen. Alte verwahrloste Beerenobststräucher kann man durch allgemeines Zurückschneiden bis zum Erdboden zu neuer Fruchtbarkeit bringen. Nur einige junge Triebe bleiben dabei stehen. Zu ihnen werden sich im nächsten Jahre reichlich neue gesellen, wenn man die Tätigkeit der Wurzeln auch durch eine Stallmistdüngung anspornt.

Stallvoraussetzungen für Wintereier

Es hat keinen Sinn, sich zu freuten, ob die Hühner im Winter einen doppelwandigen Stall brauchen oder mit einer einfachen Bretterwand auskommen, ob der Stall bei 5 und mehr Grad unter Null geheizt werden soll oder nicht. Die Erfahrung hat gezeigt, daß Hühner viel Kälte vertragen, aber sie bleibt nicht ohne Wirkung, denn mit der unter Null sinkenden Temperatur im Stall läßt ihre Neigung, Eier zu legen, nach. Das ist auch eine alte Erfahrung. Mit jeder Maßnahme, die den Hühnern den Aufenthalt im Stall angenehmer macht, wenn im Freien Schnee und Eis regieren, verbessern wir unsere Aussichten auf Wintereier.

Daß die Stallwände wasserdicht sein muß, ist selbstverständlich, aber kleine Öffnungen in den Wänden, durch die der Wind hereinbläst, werden in vielen Hühnerställen leider nicht ernst genug genommen. Die Besitzer wissen nicht, daß die Hühner sehr empfindlich gegen Zugluft sind. Der anstehende Schnupfen, ein böser Gast der feuchten, kalten Jahreszeit bei den Hühnern, ist oft die Folge undichtiger Stallwände. Jetzt ist es noch Zeit, nachzusehen und alle Mängel zu beseitigen. An windigen Regentagen erkennt man sie am besten. Meistens sind es Ritzen in der Nordwand und in den Giebelwänden, die den Stall ungemächlich machen. Sind die Wände in Ordnung, schließt vielleicht eine Tür nicht fest genug.

Am geschäftigsten soll die Schlafzeit der Hühner sein. Für sie ist die doppelte Wand mit Torfmüll oder Spreufüllung der einfachsten Unbedingtheit vorzuziehen. Von drei Seiten sollen die Hühner in dieser Weise eingeschlossen sein. Vorn trennt man die Schlafgelegenheit nicht von dem großen Stallraum ab, weil die Hühner sehr luftbedürftig sind, wie alle Vögel. In schlecht gelüfteten Ställen treten ebenso wie in zugigen leicht Krankheiten auf. Frische Luft ist für das Huhn wichtiger als Wärme, und in Verbindung mit viel Licht, viel unmittelbarem Sonnenschein erhält die Tiere gesund. An schneefreien Ausläufen

Vorbereitung auf die Obstbaumpflanzung

Bodenarten und Obstbaumbedürfnisse

Neben den klimatischen Verhältnissen ist für das Gedeihen des Obstbaumes der Boden in seiner Mischung und Tiefe entscheidend. Die Hauptbestandteile der für Pflanzengründen brauchbaren Erde sind Humus, Sand, Ton und Kalk. Je nach dem Vorkommen des einen oder anderen sprechen wir von lehmigem Sand und sandigem Lehm, von humosem Lehm und kalkreichem Humus usw. Lehmigen Kalkboden nennt man Mergel. Für Obstbäume eignen sich am besten vielseitige, ausgeglichene Mischungen, die als guter Gartenboden gelten. Für Steinobst ist Kalkgehalt im Boden höchst wichtig, aber auch das Kernobst bleibt gesünder in Kalk enthaltender Erde als in kalkarmer. Sind die Bodengrundstoffe in günstigem Verhältnis vorhanden, dann ist noch zu prüfen, ob die den Wurzeln zugängliche Erdschicht mächtig genug ist, um ihnen für die voraussetzliche Lebensdauer des Baumes Raum zu bieten. Hier unterscheiden wir die Ober- oder Ackerkrume und den Untergrund. Für Gemüse genügt unter Umständen eine ziemlich flache Kulturschicht, die Wurzeln der Obstbäume wollen viel tiefer dringen, denn sonst wären sie nicht imstande, die Krone während oft langen Regenpausen dauernd mit Feuchtigkeit zu versorgen. Sie streben in dauernd feuchte Schichten, meiden aber das stehende Grundwasser. Der Grundwasserspiegel steht ihrem Vordringen ein ebenso unüberwindliches Hindernis wie zusammenhängende Felsen, fester Ton, Kalkstein usw. Nach diesen Gesichtspunkten soll der nupbare Untergrund wenigstens 1,50 bis 2 Meter tief reichen. Bei Einzelplantagen in Gärten lassen sich ungünstige Bodenverhältnisse meist in weiten Grenzen verbessern, sei es durch tiefe Lockerung beim Nigolen, sei es durch Zufuhr fehlender wichtiger Bestandteile wie Humus, Lehm und Kalk. Alzu schwerer Boden wird durch Sand und Kompost aufgeschloffen.

Das Pflaumen- und Zwischensortiment

Die gute Pflaumenernte dieses Jahres verlorst manchen, seinen Pflaumenbestand zu vergrößern. Wer diese Obstart noch nicht in seinem Garten hat, schaut sich um, wo er noch einen oder einige Bäume davon unterbringen könnte. Pflaumenbäume wurzeln flach, betragen hohen Grundwasserstand und nehmen mit geringem Boden vorlieb. Da sie aber den Boden ausaugen, sollte man sie nicht gemischt mit anderen Obstbäumen anpflanzen. Während Zwischensorten fast überall gedeihen, lieben Pflaumen warme Lehmböden in windgeschützten Tälern.

gehen die Hühner auch an kalten Tagen gern spazieren, wenn die Sonne scheint. Wer seinen Hühnern das nicht erlauben kann, muß dafür sorgen, daß große Fenster die um diese Zeit sehr schrägen Sonnenstrahlen zum Stallboden gelangen lassen, und sie an günstigen Tagen öffnen, damit keine Glasflächen die Lichtwirkung dämpfen.

Immer frischer Schnittlauch

Der Schnittlauch verzehrt schnell in den Wurzeln und muß deshalb alle paar Jahre umgepflanzt und durch Teilung verjüngt werden. Drei bis vier Knöllchen bilden eine neue Pflanze. Das Umsenken wird am besten im Spätsommer ausgeführt, kann aber auch im zeitigen Frühjahr geschehen. Im ersten Jahre läßt man die neue Pflanzung möglichst in Ruhe, damit der Schnittertrag im zweiten Jahre um so größer ausfällt. Um stets junges Grün zu haben, müssen die Samenstängel unterdrückt oder die Pflanzen von Zeit zu Zeit ganz zurückschnitten werden. Am frühesten wächst der Schnittlauch in gutgedüngter sandig-lehmiger Erde bei guter Feuchtigkeit. Auf so leichtem, trockenem Boden beschwindet er nach kurzer Zeit wieder. Aus Samen zieht man sich Schnittlauch im zeitigen Frühjahr heran.

Rhabarberpflanzzeit

Der Rhabarber ist zwar keine anspruchsvolle Pflanze, aber er gedeiht bei entsprechender Pflege auch in ungünstigen Lagen gut. Zum Erwerbsanbau verwendet man feuchten, tiefgründigen Nierengrabenboden oder fruchtigen Lehmboden. Hier erntet man starke, lange Stiele, die dank schnellem Wachstum hart sind. Auf Sandboden wird die Kultur durch hohen Düngerverbrauch teuer. Im Garten, wo nur für den Eigenbedarf gebaut wird, fällt das weniger ins Gewicht. Hier bietet Sandboden sogar einen Vorteil: er erwärmt sich im Frühjahr schneller als schwerer, feuchter Boden, und Bodenwärme spielt auch eine Rolle beim Rhabarberwachstum. Sehr ungünstig erscheint unter diesem Gesichtspunkt der Moorboden.

Man pflanzt Rhabarber am besten im Hochsommer. In dieser Zeit befinden sich die Pflanzen beinahe in völliger Ruhe, so daß man gut mit ihnen arbeiten kann. Durch geringe, bis in den Herbst reichende Wurzelstärkigkeit festigen sie sich vor dem Winter noch einigermaßen am neuen Standort. Sie können dann im Frühjahr von Anfang an kräftig wachsen. Bevor wir pflanzen, lockern wir den Boden tief.

Gepflanzt werden meist Teilstücke von älteren Pflanzen. Sämlinge werden selten verwendet, sie gehören mehr in die Beete des Gärtners. Die Pflanzen sollen ein gutes, gelbes Wurzelwerk besitzen und einige recht starke, gut ausgebildete Triebknospen an der Wurzelkrone. Die Wurzeln werden fentrecht in den Boden gebracht, und zwar so tief, daß die Wurzelkrone etwa fünf Zentimeter unter der Erdoberfläche liegt. Leichtere Böden verlangen etwas tiefere, schwere etwas höhere Lage.

Eine der frühesten Pflaumen ist die schon Mitte Juli reifende Tragobienpflaume (Tragedie). Sie ist großblütig, länglich rund und löst sich gut vom Stein. Ihre Farbe ist purpurrot, das Fleisch gelb, sehr süß und sehr leicht fest. Der Baum wächst schnell und ist sehr empfindlich.

Wegen seiner Frühreife besonders geschätzt ist auch der Catalonische Spilling, der von wurzelechten Bäumen ertet wird. In Form und Größe ähnelt die reifende Frucht der Hauszwetsche. Die Sorte bringt auch auf magerem Sandboden gute Erträge. Ebenfalls schon Mitte bis Ende Juli reift in geschützten Lagen die Catalonische reife vorzüglich schmeckt. Der Baum wächst gesund und ist sehr fruchtbar.

Anfang August folgt die Sorte Gar, eine Zwischensorte für den Massenbau. Ihre Bäume sind sehr kräftig und tragen früh und reich, außer auf trockenen, kalkarmen Böden. Die großen, ovalen Früchte färben sich dunkel blau; sie spielen auch bei Regentwetter nicht auf dunkel gelbliche Fleckung. Die Sorte ist sehr gut für die Gelfarbe zu wünschen übrig. Um die Augustmitte reift die Bühler Frühzwetsche. Die mittelgroße, eiförmige Frucht ist dunkelblau, mit besserem Duft überzogen. Der Baum zeichnet sich besonders durch Härte gegen Spätfrost und kaltes Wetter aus. Die große Tragobienpflaume reift früh ein.

Eine der besten und beliebtesten Frühzwischensorten ist Bangerheims Frühe. Die gute Form der Frucht, etwas stumpfer als die der Hauszwetsche, die dunkle Färbung mit dem feinen blauen Hauch, vor allem aber der süße Geschmack, machen sie zur begierigen, für alle Zwecke brauchbaren Frucht. Zu guter Entwicklung braucht der Baum viel Sonne und etwas freien Stand.

Ende August reift Kirks Pflaume, eine empfehlenswerte Tafelsorte von ansehnlicher Größe und dunkelvioletter Farbe, die wichtige und regelmäßig tragende Bäume liefern. Ihr schließt sich Jefferson an, wohl eine unserer besten Pflaumenforten. Ihre großen, ovalen, gelblich grünen Früchte schmecken vorzüglich. In der Färbung goldgelb, die Sonnenseite etwas gerötet. Der kräftig wachsende Baum verlangt nahrhaften Boden und warme Lage.

Den Schluß macht die bekannteste aller Pflaumenforten, die Hauszwetsche. Sie trägt am reichsten auf feuchtem Boden mit gutem Kalkgehalt.

Bielversprechende Junghehnen

Die jungen Hennen, die zu legen anfangen, sollte man in der Reihenfolge, in der sie ihr erstes Ei legen, kennzeichnen. Verloft man dann ihre Leistung genau, wird man finden, daß die am schnellsten reif gewordenen die tüchtigsten Legehehnen ergeben. Die Frühreife darf aber nicht durch Treibfütterung erreicht worden sein; solche Tiere lassen schon im ersten Jahre zu wünschen übrig. Das ist auch nicht zu verwundern, denn unnatürliches gesteigertes Wachstum geht auf Kosten der späteren Ausdauer und Widerstandskraft. Die Nachkommen solcher Hennen sind schwächlich und schwer aufzuziehen und stehen in der Leistung hinter ihren Eltern oft recht zurück. Natürliche Haltung und Pflege bringen die besten Erfolge.

Frühblühende Biersträucher

Unter den zahlreichen Arten und Formen der Biersträucher mit ihren Blüten vom April bis in den Spätsommer verdaen wir gerade den Frühblühenden sehr schöne Gartenbilder. Schon Mitte April zeigt die Thunberg-Spiräe mit unzahligen kleinen Blüten ein, die sich an den Zweigen zu dichten weißen Blütenwolken vereinigen, ab und zu vom leichten Grün des zierlichen Blätterwerkes unterbrochen. Weiblich leuchtet dann die Frühblühende Spiräe aus seiner noch kahlen, blüthenlosen Umgebung heraus. Aber der Strauch wird noch übertroffen von seinem Verwandten, der Spiräea arguta, deren Blütezeit sich bis in den Mai hinein erstreckt. Ihre blühenden Zweige sehen aus wie dicke Schneeflocken. Anders stellt sich uns Spiräea van Houttei vor, die sich weiter in der Blüte anschießt. Hier sind es dicke Gebänge weißer Blütenfügel zwischen schönem, dunkelgrünem Laube. Die Prachtwirkung dieses Strauches entwickelt sich erst im Laufe der Jahre.

Wann soll man Rosenkohl entspielen?

Gegen das Entspießen der Rosenkohlplantagen wird von Fachleuten eingewendet, die Knospen würden danach infolge zu starken Wachstums zu locker. Die Anhänger des Entspießens wollen dadurch das Längengewachstum der Pflanzen und die Entwicklung der großen Blätter einschränken und behaupten, dies fördere die Ausbildung der Knospen. Manche begnügen sich damit, die Pflanzen unterhalb der Strunkspitze tief einzuschneiden. Neuere Beobachtungen in der Praxis ergaben, daß das Entspießen namentlich bei verspäteter Pflanzung und bei Pflanzen, die nicht zur Knospenbildung übergehen, eine Maßnahme ist, die zum Ziele führt. Die entspierten Pflanzen bilden dann reichlich Knospen, die eingeschnittenen bedeuten weniger und die ungekörten am wenigsten. Die untersten Knospen der gekürzten Pflanzen wurden groß, blühten aber fest, und ihre Ernte übertraf die der nicht entspierten bedeutend.

Was d Kinder

Das zu k über d trennt. Du



nd kurze Jack hatel (Abb. M. rünger. Sehr mänderun. lauten bunten. Jedenfal ben aber fest, und ihre Ernte übertraf die der nicht entspigten bedeutend.

Die Frau um ihre Welt

Die Kochkünstlerin

Von allen seinen Künsten gibt es eine Kunst, die nie veraltet wurde — es ist die älteste von allen: die Kochkunst.

Der Kochkünstlerin steht zwar auch die Nachwelt keine Waise, aber ihre Umgebung, ihr Mann, die Kinder, ihre Gäste — die schätzen mit der Zunge, wenn von ihren Tugenden gesprochen wird.

Und die Jungens — wenn die lange verheiratet sind — wenn sie in den Königsberger Klostern herum oder in den sorgsam bereiteten Schleifischen Himmelreich — wenn die Gattin fragt: „Na, — schmeckt's denn noch? — dann sagen sie eifrig: „doch, doch! — aber — wießt du, Mutter — die hatte das doch noch anders raus! — Von der sollst du dir einmal das Rezept abschreiben.“

Freunden ist ein wenig beleidigt, aber schließlich läßt sich auch das Rezept schreiben, und — es ist halt immer ein bißchen anders als bei Mutter!

Mutter sagt in ihrem lobpreisenden Gedicht der Kochkünstlerin zu Ehren: „Nimmst du's in den Fingerringen, wie ein Pfeffer, wieviel Salz? — Und das ist die große Kunst! der gepriesenen Köchinnen, das Fingerringengehen für die Zutaten, für die Würze des Ganzen. Das ist die Kunst! Und tausend andere Frauen können sich auch so viel Mühe geben — sie schaffen gute gesunde Gerichte, aber Künstlerinnen in ihrem Fach sind nur die wenigen, die Ausgewählten.

Da ist zum Beispiel der Braten. „Wer einen guten Braten macht, hat auch ein gutes Herz“, sagt Wilhelm, und der muß es wissen, denn er hat sein Leben lang für eine gute Küche geschwärmt.

Ein Braten muß richtig sein. Von einer düftigen Bratung, die das ledere Neuzere, und die inneren Gefilde des Menschen dabei so gut und so schön — aber wie wenig können Köchinnen gelingen so ein Kunstwerk? Was ist es selbst, die sogenannten erklachten Köche in den großen Hotels ihren unglücklichen Gästen für so sehr schmeckende Braten vor?

Und dann die Tunkte. — Bei ihrer Bereitung zeigt sich die ganze Meisterschaft der Kochkünstlerin — die Soße muß ein Gedicht sein, und das ist jeder Koch und jede Köchin ihr wie verratenes Geheimnis. Wie schmeckt aber die Tunkte von geschmortem Hammelfleisch — mit oder ohne — bei ihr anders als im Restaurant. Und dann das Belegen — und draußen — welche ein Unternehmungs — ein gebratenes Filet mit Sahnebraten als Hauptspeise — was ist das doch für ein Genuß!

Die ganz große Kunst der Kochkünstlerin besteht aber darin, nicht nur aus dem Vollen zu wirtschaften. — In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister! Sie weiß sich einzurichten und hauszubereiten. Schmorartoffeln mit Zwiebeln und Salzhering kann fabelhaft munden, so daß wir gewollt einen zähen Rindsgulasch mit der wässrigen Brühe Soße dafür stehen lassen. Schusterpaste, Kartoffelpuffer, arme Ritter, eingelegte Heringe, Pannfisch, Pfefferbraten, falsche Säfte sind einfache, gesunde und sehr leure Gerichte, aber wie sorgfältig werden sie von einer liebevollen Hausfrau als Gaumenfreude hergerichtet! Und andere Gemüts, die ein reichliches Hausbrot geben können, läßt nicht so gut daran wie die Köchinnen dieser Kochkünstlerinnen, weil deren Frauen „das Hausbrot“ eine lästige Arbeit ist, die sie interesselos verrichten.

Kochen ist eine Kunst, und es ist Ehrenpflicht einer Hausfrau, diese beliebteste aller Künste zu pflegen

Was die Mode Neues bringt

Kinderkleider, erweitert und verlängert

Das zu kurz geordnete Winterkleidchen (Abb. links) über dem Gürtel aufgeschnitten und vom Gürtel getrennt. Durch eine kleine bunte Wollbluse werden Rock und Ärmel ergänzt. Der zu kurz geordnete Wintermantel (Abb. Mitte) wird durch einen Pelzstoff erweitert und verlängert. Sehr zweckmäßig namentlich für Schulkleider ist die Umänderung zu kurz geordneter Kinderkleider durch das Anheften von Ärmeln und eines bunten Streifens als Rocksaum. Jedenfalls kann mit diesen einfachen Mitteln so manches sonst unbrauchbare geordnete Kleid für diesen Winter noch einmal gerettet werden.



Nordische Teppiche

Nordische und schwedische Teppiche und Decken sind Heimtextilhandwerk, sie stehen den viel begehrten orientalischen Erzeugnissen an Dauerhaftigkeit nicht nach. Die Muster sind eigenartig, klingen aber wie alle nordischen Webwaren an alte Kirchenkunst an.

Die Farben sind völlig leicht und waschecht, trotzdem haben diese uralten Farbwerke der nordgermanischen Hausfrauen und Heimtextilkünstlerinnen nichts von den chemischen Geheimnissen der deutschen Farbenindustrie gemerkt. Sie stellten ihre Farben aus natürlichen Pflanzen her — Farren, Renntiermoos usw. — Wie sie diese Farben hervorbrachten, bleibt streng gehütetes Geheimnis der einzelnen nordischen Familien und bereitet sich von Geschlecht zu Geschlecht.

Ihre Weibheit verrät uns vornehmliche Zurückhaltung in der Zusammenstellung der Farben, die Decken und Teppiche zeigen einen Farbensinn, der feiner und geläuteter ist als der der Orientalen, sie bringen Pastellöne statt freierender Buntheit.

Wichtigtüer

Großsprecherei im Scherz und im Leben

Viele lebenswerte Menschen haben die Angewohnheit, ein wenig aufzuschnitten, wenn sie ins Feuer des Erzählens kommen. Es sind häufig sonst durchaus wahrheitsliebende Männer und Frauen, die sich dieses Fehlers schuldig machen, aber wenn sie beim Erzählen sind, so geht die Phantasie mit ihnen durch.

Das so viel Vergnügen machende Jägerlatein ist in allen Weltkulturen eine lebende Anekdote, die kein Freund des Humors überfliegen wird. Auch die Seebären sind bekannt durch lustige Uebertreibungen und Bekanntgabe von ungeheuren Erlebnissen zu Wasser und zu Lande, zu Wasser sind Gefahren mit überlebensgroßen Bindungen eine Selbstverständlichkeit, zu Lande sind die Erfahrungen bei der weichen, gelben, schwarzen und braunen Weiblichkeit einem jeden Seefahrer erzählenswert. Auch der Angler, der Gebirgsjäger, der Segler gestaltet sich Uebertreibungen, die man mit leisem Augenzwinkern belächelt und belacht.

Anders steht es mit den Großsprechern im täglichen Leben. Es gibt Leute, die gar nicht mehr insandte sind, richtig, ohne aufzuschnitten, bei der Wahrheit zu bleiben. Entweder erscheint ihnen die Welt zu nüchtern oder sie

kommen sich selbst zu unbedeutend vor, jedenfalls müssen sie immer hundert Prozent dazu phantastieren.

Der Mann, der sich immer und ewig in Szene setzen will, die Frau, die jeder bewundern soll, das Mädel, das immer von seinen Eroberungen spricht — sie alle machen sich nur mißlieblich und sind nirgendso gern gesehen. Man darf von seinem Können überzeugt sein und seinen Stolz darauf wird niemand ablehnen, aber Phantasie und Großmannssucht — die „Sprachmacherei“ wie der Süddeutsche sagt — werden im Leben als lästig empfunden.

Schon beim Kind sollte man die Angewohnheit, sich selbst hervorzuheben und die anderen Kinder in den Schatten zu stellen — belämpfen. Denn die wahren Sieger des Lebens sind stets vornehm, bescheldene Naturen werden, die von sich nicht viel Wesens machen. Jeder große Mensch ist ruhig und stetig seinen Weg gegangen, hat übertriebenes Lob abgelehnt und hat die Wahrheit als sein Lebensideal angesehen.

Datum: Großsprecherei als Scherz — soviel du willst, bis sich die Haare sträuben! Großsprecherei im Leben: ein Hemmischuh auf deinem Weg!

Fürcht vor morgen?

Verzagte Menschen zerbrechen an ihrem eigenen Mangelmut, sie wollen nichts wissen vom Durchhalten, sie scheuen den Kampf. Sie wagen sich nicht mit Mut und Selbstvertrauen an irgendeine Arbeit, sie drücken so lange an ihren armen ermüdeten Nerven herum, bis sie wie ein Häufchen Glend in der Ebnede sitzen, mit sich und der Welt zerfallen.

Schon die ersten Anzeichen einer beginnenden Gemütsdepression sollten uns zur Gegenwehr warnen. Die erste Hemmung, die uns hindern will, irgendeine neue Tätigkeit zu beginnen, eine befremdliche Verlegenheit, die uns überfällt, wenn wir in sonst gern besuchte Gesellschaft gehen, das bedrückende Gefühl, sich alt und häßlich, nutzlos oder überflüssig zu finden, sollte uns aufmerksam auf uns selbst machen.

Denn diese minderwertigkeitsgefühle, diese Angst vor der Einarbeitung in neue Aufgaben, vor dem Zusammenstoß mit Menschen, ist ein Warnruf gestrigelter Nerven. Es gilt nun, alle Energie wachzurufen! — Wir müssen uns mit eiserner Festigkeit dazu erziehen, jetzt gerade das zu tun, was irgendeine dunkle Scheu in uns verhindern will. Wir müssen uns klarmachen, daß jede Tat, jede Arbeit, die getan ist, den Geist befreit, daß Gesellschaftsscheu, trübselige Laune niedergerungen werden müssen. Wir müssen uns auch sagen, daß wir niemals alt und häßlich, nutzlos und überflüssig sein werden, solange wir uns mit starrer Energie dem Leben entgegenwerfen.

Die Lebensangst, die Furcht vor morgen muß herzhafte bekämpft werden. Wir sollen tatkräftige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft bleiben, dazu sind wir erschaffen worden. Wir wollen unseren Kopf klar erhalten, denn der Tag wird kommen, da man uns und unser Können wieder anfordern wird für den Kampf des Tages. So werden wir jede graue Stunde überwinden in der Zuversicht: Es wird wieder hell! Und die Sonne wird wieder um uns sein.

Praktische Kochrezepte

Gebadene Champignons.

In etwas Fleischbrühe und nach Gekochtem Zitronensaft werden 30 Stück mittelgroße Champignons weichgedünstet. Nun werden sie mit einem Schöpfel feingebachteter Zwiebel, drei Schöpfel gehackter Petersilie, drei Schöpfel gutem Öl, einem Schöpfel geriebener Semmel und einem Teelöffel Salz, etwas Muskat und Pfeffer vermischt und in einer nicht zu flachen Schüssel angerichtet und mit einem Tassenpfopf voll laurer Sahne übergeben. Diese Schüssel schiebt man in den heißen Ofen und bäckt es zehn Minuten.

Steinpilze.

Ein halbes Kilo Steinpilze werden gepulvt und abgebrüht und mit Butter, Salz und gehackter Petersilie weichgedünstet. Ein Kilo Kartoffeln werden indes in der Schale gekocht, geschält und in Scheiben geschnitten. Man tut nun eine Schicht Kartoffelscheiben in die mit Butter ausgefettete Form, dann Pilze darauf, dann Kartoffeln, immer abwechselnd. Die letzte Schicht wird mit Pfeffer, Schnittlauch und Butterflocken bestreut. Dann gibt man noch eine Tasse süße Sahne, die man mit drei Eiern und mit einem Teelöffel Mehl verquirlt, ferner zwei in Fett gedünstete Zwiebeln und genügend Salz hinzu. Hiermit übergießt man die Pilze und bäckt sie in der Form in einer Stunde gar. Der Ofen muß gut heiß sein. Dieser Auflauf kommt in der Form auf den Tisch.

Pilzflecken von Pfefferlingen.

Man belegt eine Puddingsform mit Speckschinken und legt hierauf eine Schicht Brotkrumen. Dann folgt eine Lage gewiegter und gebrühter Pfefferlinge, die mit Salz, Pfeffer, gebachten Zwiebeln und Petersilie bestreut und mit brauner Butter begossen wird. Diese verschiedenen Lagen werden abwechselnd aufeinander gegeben bis die Form gefüllt ist. Hiernach bringt man die Form eine Stunde in den heißen Ofen und bäckt sie in der letzten Viertelstunde ohne Deckel, damit das Gericht eine Kruste bekommt.



Der heitere Alltag



Die gute Laterne

Bei Müllers ging das Sommerfest seinem Ende entgegen. Schluß hatte die tolle Woche gut geklappt. Darum meinte er, die große Laterne aus der Diele würde wohl für den Heimweg recht angebracht sein.

Am nächsten Morgen brachte ihm ein Bote einen Brief. „Lieber Freund! Ich hoffe, daß dir der Abend gut bekommen ist. Schick doch bitte, so bald wie möglich den Koffer mit dem Konartenvogel, den Du gestern abend mitgenommen hast, meiner Frau zurück!“

(Berlingers Söndog.)

„Denten Sie, gestern hat mein Mann beschlossen, eine Konagerungstour zu machen.“

„Weshalb gerade gestern?“

„Er fuhr in der Untergrundbahn und machte einer Dame Was, es saßen sich zwei da drin.“

Walter paukt mittelalterliche Geschichte.

„Sag mal, Papa“, fragt er, „sind Könige immer gut?“

„Kommt darauf an“, erwidert der Vater, „wo die Dame und das Was liegen.“

(Hamburger Illustrierte.)

„Nun, wie war der Erfolg Ihrer neuen Kunst?“

Theaterdirektor: „Glänzend! Es gab schon Beifall, als der Vorhang sich kaum bis zehn Zentimeter über die Knie gehoben hatte.“

(Kölnische Illustrierte Zeitung.)

Ja, wenn...

„Frau Magerhäute steht bei ihren Kindern auch nicht einen Zentimeter so etwas kann ich nicht verstehen.“

„Aber, Grete, das ist doch bei jeder Mutter so!“

„Wie kannst du so etwas behaupten? Ich würde bei unseren Kindern sofort die Fehler erkennen, wenn sie welche hätten!“

(Neue J. S.)

Kapitän und Maschinist sind immer verschiedener Meinung, wer von ihnen am unentbehrlichsten sei. Und da der Streit kein Ende nahm, verabredeten sie schließlich, für einen Tag ihre Rollen zu tauschen. Der Maschinist kletterte also auf die Kommando-Brücke — der Kapitän prüft und schwebend in den Maschinerraum. — Nach einer halben Stunde verläßt der zum Regier ernommene Kapitän verzweifelt seinen Posten: „Maschinist, ich bringe das Rieß von Maschine nicht mehr vom Fied.“

„Rein Wunder“, bröht es von oben, „wir sind nämlich auf die Klippe aufgefahren!“

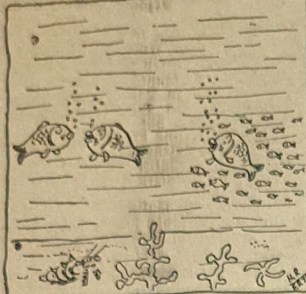
Der Reisende für Staubfänger wandte vergebens alle seine Berechnungen an — die alte Dame hörte zwar zu, aber mit deutlich spürbarer Ablehnung. Einer Vorführung des Apparates schien sie sich nicht widerlegen zu wollen, denn sie beobachtete gleichgültig, wie der Reisende den Koffer auspackte, schnell seinen Apparat zusammenlegte, seinen Arm in das Fenster steckte und mehrere Hände voll Staub heransangte, den er auf dem Teppich verstreute, wie er dann auf den seidenbezogenen Sessel den Beleg des Herbrostes schüttelte und schließlich noch kurz vor dem Aus dem Garten eine Schaufel voll Erde holte, die er auf die Tischdecke streute.

„Und jetzt, meine Dame, werden Sie gleich sehen! Ich bin sicher, Sie von der Leistungsfähigkeit meines Apparates völlig überzeugen zu können! Wo ist eine Steckdose?“

„Was für eine Steckdose?“ fragte die alte Dame. Sie hatte nämlich Gas.

(Koralle.)

Da lachen die Fische...

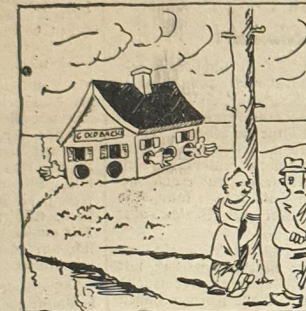
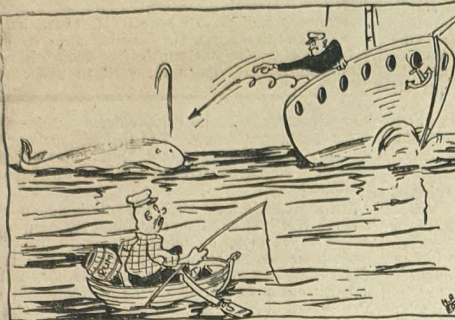


Der Teufellose:

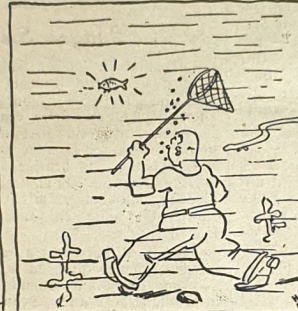
„Wenn du mich schon nicht mehr liebst, dann denke wenigstens an deine dreißigtausend Kinder!“



„Reichen Sie, Papa?“ — „Blöde Frage! Seit wann sagst du, Sie zu mir? Außerdem, hab ich dich schon mal gebissen?“



„Was sind denn da für Löcher in dem Haus?“ — „Das ist das Anglerheim! Die hatten gestern Bettangeln.“



Der Traum des ungeduldrigen Anglers: ... und ich triegte dich doch.

Ungebulb

„Heimliches Glück ist doch das schönste, nicht wahr, Liebhaber? Von unserer Verlobung sagen wir vorerst niemandem ein Wort.“

„Aber die Karten lassen wir doch gleich drucken!“

(Fliegende Blätter.)

„Was Sie auch über den Geruchssinn Ihres Baldmann sagen mögen, mein Fips steht ihm in keiner Weise nach. Gekern hatte ich ihn zu Hause gelassen. Nach zwei Stunden entwischt er und fand noch meine Spur. Was sagen Sie dazu?“

„Sie sollten mal ein Bad nehmen.“

(Illustrierter Beobachter.)

Lehrer: „Peter, nenne mir mal einen Bierfüßler.“

Peter: „Der Tisch“, Herr Lehrer.

Zwei stritten sich erhebtlich. Einer rief laut: „Auch Ihnen, Sie Flaps, wird man noch mal Anstand beibringen!“

„Mir nicht, Herr, mir nicht!“

(Die Woche.)

„Oma, bist du ein Vogel?“

„Aber, Fräulein, wie kommt es denn dazu?“

„Papa sagte gestern, du wolltest dich bei uns einnisten!“

(Mag. Wegweiser.)

Junge fährt Auto und hat das Pech, beinahe einen Menschen zu überfahren. „Ich weiß gar nicht, wie mir das passieren konnte, mit dem, was ich vom Autofahren weiß, könnte ich ein ganzes Buch füllen.“ Die Antwort lautete: „Und mit dem, was Sie nicht wissen, ein ganzes Krankenhaus.“

Abgewandelte Gefahr

Der Patient ist nicht zu Worte kommen. Er entfernt sich schließlich von einem Rezept. Als er fort ist, schließlich Sohn des Arztes ins Sprechzimmer.

„Großartig hast du das gemacht.“

„Was habe ich großartig gemacht?“

„Na, wie du den abgefeigert hast.“

„Was heißt denn das?“

„Das war doch mein Lateinlehrer! Der wollte mit dir über mich reden!“

(Neue J. S.)

„Noch eins, Herr Professor, welche Art der Lust liegt meiner Tochter am besten?“

„Lassen Sie das Mädchen im Wallender misshagen!“

(Humorist.)

Käppen Piepentopp, der alte ehemalige Sanitätskapitän, spinn mit den Badegästen gern ein Garn und erzählt von tollen geraden mit zwei Flaschen Rum die Kaimentreppe heraufgekommen, als das Schiff auslaufen sollte.

„Da ist Ihnen natürlich der ganze Rum ausgefallen?“

„fragte ein vorwärtiger Zuhörer.“

„Nö, nö“, erwiderte Käppen Piepentopp grinsend, „da heft das Rum doch nicht so mahl!“

(Lustige Blätter.)

Eine Originaltrochant vom Fiedelboom war bei einem nächtlichen Nachhauseweg in eine Fensterleiste gefallen. Der Schnitt am Arm mußte vernäht werden. Aufmerksam folgten seine Aderaugen der chirurgischen Unternehmung.

„Aber! Aber! Herr Professor! — mit weißem Garn?“

(Die Woche.)

Gut zurückgegeben

Fräulein Kunigunde war nicht mehr die Füngling, aber bei allen Bekannten wegen ihrer scharfen Zunge bekannt. Neulich hatte sie bei einem Abendessen einen Hauptmann als Tischherrn.

„Na, heutzutage besteht ja keine große Gefahr, daß ein Offizier in die Schlinge kommt!“

meinte sie.

„Sie haben ganz recht“, antwortete der Hauptmann, „Sie wissen ja, daß man alt werden kann, ohne Eroberungen zu machen!“

(Tit-Bits.)

Wer viel fragt...

Antwortete mir ehrlich, Stifela, bin ich der erste Mann, der dich um einen Aus gegeben hat?“

„Ja — alle anderen haben ihn sich genommen!“

(Wart Dem.)

Der Lehrer fragt in der Schule: „Wie heißt das sechste Gebot?“

Peterchen: „Du sollst nicht ehebrechen!“

Lehrer: „Es heißt nicht 'du', sondern 'du' sollst nicht ehebrechen.“

Peterchen: „Ja, ich wollt d'r Herr Lehrer mit duze.“

Vater: „Aber Kurt, wie kannst du dich nur mit einem so nutzlosen Duden abgeben wie dieser Duden es ist; wie ich höre, ist er der Letzte in der Klasse.“

„Ich vertehre aus Dankbarkeit mit ihm, wäre er nicht da, wäre ich nämlich der Letzte.“

Einfichtsvoll.

„Herr Meyer, zum Vergnügen ist das Telefon nicht da. Sie stehen nun schon 20 Minuten daran, ohne ein Wort zu reden!“

„Entschuldigung, ich spreche mit meiner Frau.“

„Na, das ist allerdings etwas anders.“



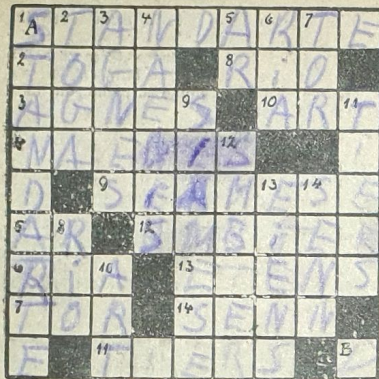
Jupp sprengt einen Garten

Zeichnungen: G. T.

Unterhaltungs-Beilage

Rätsel über Rätsel

Kreuz- und Quervorträtsel.



Die Wörter bedeuten: Waagerecht und senkrecht: 1. Feldzeichen, römisches Gewand, 3. weiblicher Vorname (Kurzform), 4. Klagegesang, 5. Klagegesang, 6. weiblicher Vorname (Kurzform), 7. große Eingangsfeier, 8. Stadt in Venedig, 9. Angehöriger eines mongolischen Volksstammes, 10. Gattungsbegriff, 11. Kreuzungszeichen, 12. Sinnbild, 13. italien. Königinnenname, 14. Alpenblume. — Die Diagonale A—B nennt einen Wochentag.

Buchstabenversetzung.

a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z
b	e	f	i	j	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z	a	c	d	e	f
f	i	j	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z	a	c	d	e	f	g	
a	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z	
b	e	f	i	j	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z	a	c	d	e	
h	e	f	i	j	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z	a	c	d	e	
e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	
e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	
e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	

Aus den angeführten Buchstaben sind die bezeichneten Drisamen zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine sommerliche Naturercheinung ergeben.

Rätselprüfung.

ab	ben	sch	die	len	3.	ber	sch
ma		ge	ke	den	len		e
ab	sch		gibt	den	ben	e	
ge	sch		mei	in	am	leer	gibt
sch		be	le	die	be	von	
so	den	die	le	dem	meer	es	freun

Silbenrätsel: 1. Leonidas, 2. Elefant, 3. Rosinante, 4. Abgesei, 5. Eimothens, 6. Depesche, 7. Infasso, 8. Effekten, 9. Honolulu, 10. Erdbeere, 11. Fraiwabi, 12. Madonna, 13. Algerien, 14. Triester, 15. Kaulasus, 16. Eusebius, 17. Nürnberg, 18. Niederwald, 19. England. — „Vernut die Heimat kennen, reist in Deutschland!“

Silbenkreuzworträtsel: a) 1. Karlen, 3. Dolomit, 5. Genever, 7. Arde, 9. Schwarzwald, 10. Roman, 11. Rose, 12. Lena, 14. Herde, 16. Karone, 18. Demeter, 19. Rotegger, b) 1. Karuat, 2. Enge, 3. Dover, 4. Mittenwald, 6. Arno, 8. Verona, 9. Schwarze, 12. Regen, 13. Aho, 15. Defregger, 16. Rater, 17. Nero. Gleichklang: Au — au. Rätsel: Geb wieder — Gewitter.

Kennen Sie den schon?

Eduard und Erich spielen Carté. Eduard legt den Trumpfkönig auf.

Erich protestiert: „Das gilt nicht!“

„Warum nicht?“

„Sie haben den König aus dem Marmel gezogen!“

Eduard nickt: „Stimmt! Aber nicht aus meinem Marmel, sondern aus Ihrem!“

Zwick, Zwack, Zwick und Zwuck spielen Tarock. Sie spielen im Café Meeles. Spielen eine Stunde, sie spielen zwei Stunden, dann stehen sie auf, ziehen die Röcke aus und spielen in Hemdsärmeln weiter.

Der Kaffeefiedler eilt empört hinzu: „Aber meine Herren! Können Sie so etwas machen in einem anständigen Kaffeehaus? Stellen Sie sich vor: Sie kämen in ein anderes Café, und dort säßen vier Männer in Hemdsärmeln! Was würden Sie dann wohl sagen?“

Meint Zwick: „Ganz einfach! Ich würde ihnen sagen: Gehen Sie ins Café Meeles, dort können Sie so sitzen!“

Briemel besucht die Familie Dohf. Dohfs bewohnen ein kleines Gartenhaus am Wasser. Vor dem Garten hing ein Schild:

„Achtung auf den Hund!“

Briemel blieb stehen. Traute sich nicht hineinzugehen. Klingelte. Wartete. Klingelte nochmals. Nichts rührte sich. Auch der Hund bellte nicht.

Briemel öffnete ängstlich die Gartentür. Schlich durch den Vorgarten. Schielte hinter jeden Baum. Wegen des Hundes. Endlich war er an der Haustür. Dort hängt wieder ein Schild:

„Achtung auf den Hund!“

Die Haustür ist angelehnt. Briemel steckt den Kopf durch. Guckt und guckt. Macht Humm. Bockt auf die Klinke. Scharri mit dem Fuß. Aber kein Hund bellt.

Da steigt Briemel zum ersten Stock.

Vor der Wohnung hängt wieder das Schild, ganz groß:

„Achtung auf den Hund!“

Briemel klingelt. Dohf öffnet:

„Herzlich willkommen!“

„Einen Augenblick“, sieht Briemel ängstlich, „wo ist der Hund?“

„Ja! Seien Sie vorsichtig!“

„Beißt er?“

„Nein! Aber er ist so klein, daß wir überall Schilder haben, damit keiner den Hund tritt!“

Genau berechnet.

Der Museumsführer stellt dem andächtigen Publikum die zusammengefügten Knochen irgendeiner vorhistorischen Bestie vor: „Dieses Skelett ist 10 014 Jahre alt.“ Allgemeines Stöhnen. Nur ein Vorwärtiger fragt: „Woher wissen Sie denn das Alter so genau?“ — „Ja, als es im Museum aufgestellt wurde, war es 10 000 Jahre alt. Und das war 1921.“

„Ja — man muß den Bogen raushaben! Als der Pfiesle vor zehn Jahren aus Klein-Damatau hierherkam, hat er nichts geholt als einen lumpigen gestickten Anzug aus dem Leib. Und heute hat er eine halbe Million!“

„Aber jetzt sagen Sie mir mal, bitte — was soll der gute Mann mit einer halben Million gestickter Anzüge anfangen?“

„Ihr reizender Bobby ist Ihnen abhanden gekommen? Warum inserieren Sie nicht?“

Vorwurfsvoll erwidert der Besitzer des preisgekrönten Hundes: „So klug ist ja nun Bobby doch nicht, daß er Zeitung lesen könnte.“

Unterhaltungs-Beilage

Das andere Gesicht

Skizze von George Salweil

Mit einem Knall, der irgendwo in der Dunkelheit ein mehrfaches Echo fand, warf Martin die Tür des Autos hinter sich zu. Dann griff er in die Taschen seiner Jacke und suchte nach der Schachtel mit den Zigaretten. Seine Bewegungen waren ganz die eines Menschen, der in Gedanken weit von seinen Handlungen entfernt ist. Erst nachdem er ein paar Züge nachdenklich vor sich hin geraucht hatte, ließ er den Motor anspringen. Fast unhörbar rollte der Wagen durch die dunkle Allee. Es war ein richtiger Vorsonnenausschnitt. Ringsum war die stille Luft erfüllt von dem herben Duft der blühenden Linden.

Martin dachte an Marianne. Und obwohl er sich bemühte, seine Gedanken in eine bestimmte Bahn zu lenken, gingen sie doch immer wieder ihre eigenen Wege. Mit überraschender Konsequenz verfolgten sie ein Problem, das sie sich selbst geschaffen hatten: Marianne.

Begonnen hatte diese enbloße Gedankenreihe vor wenigen Minuten, beim Abschied von Marianne. Martin hatte dabei mit zärtlichen Worten auf den Lippen und einem warmen Glanz in den Augen gelächelt. Und doch gewußt, daß beides Lüge war, Lächeln und Glanz. Zudem eine Lüge — das fühlte er — die nicht bereit sein würde, freiwillig eine Nebenrolle zu spielen.

Marianne! Wie merkwürdig, daß nun alles so gekommen war. Und wie unendlich schade... Er wußte noch sehr genau, wie er für sie gedacht und gefühlt hatte, als in seinen Worten und Blicken für sie nichts anderes enthalten gewesen war als lauterste Überzeugung, Überzeugung, daß sie seine große Liebe sei, die Frau, die er sein ganzes Leben lang gesucht hatte. Ihres Einflusses hatte es damals bedurft, um ihm endlich jene Ruhe zu geben, die er gebraucht hatte, um sein erstes Werk zu schaffen. Sein großer und überraschender Erfolg als Bühnenautor war nicht zuletzt auch ihr Erfolg gewesen.

Und wie — erinnerte er sich noch? — hatte er seinem Schöpfer gedankt, als sie damals gekommen war — aus dem Nichts heraus. Nein, er hatte noch nicht vergessen, in was für einem entsetzlichen Zustand er sich nach jener Reihe von Enttäuschungen befand, die ihn von Hilde über Vera zu Michaela führten und auch dort keine Ruhe finden ließen. Er war fertig gewesen damals, mit sich, mit den Frauen, mit der Welt und dem Leben. Er gehörte einfach nirgends mehr hin — und war doch unfähig zum Alleinsein.

Martin warf mit einer ärgerlichen Handbewegung den Zigarettenrest zum Fenster hinaus. Sozu erwachten all diese Erinnerungen gerade jetzt wieder in ihm?trieb auch heute ihn wieder nichts anderes als jene alte Sucht nach dem anderen Gesicht? Oder belog er sich ganz einfach selbst? Zum Teufel mit dem Durchdenken! Was er heute noch für Marianne fühlte, das war Freundschaft, Sympathie und Dankbarkeit. Es war nichts mehr darin von Liebe. Oder doch? War er nicht in der ganzen letzten Zeit ihr gegenüber unaufhörlich erfüllt gewesen von jener begehrenden Unablässigkeit, die nichts entschuldigend und nur zerküßend? Ja, ja, ja — er war es! Er hatte sich selbst dafür, aber der einzige Erfolg seiner ständigen Versuche, diese Unablässigkeit zu bändigen und niederzuringen, bestand darin, daß seine Nerven andauernd unter Hochspannung gehalten wurden.

Sonderbarerweise schien Marianne noch nichts davon bemerkt zu haben. Oder sie wollte es nicht merken. Das Ergebnis blieb sich gleich, es zwang ihn, mit Augen und Mund weiterzulügen.

Am Ende der Allee bog Martin ganz ziellos nach links ab. Ein paar Straßen weiter erlitten plötzlich in dem abgedunkelten Licht seiner Scheinwerter eine hellgekleidete Gestalt, die lebhaft winkte: eine Frau. Martin stoppte ab.



Zeichnung: Erg

„Guten Abend“, sagte sie mit einer tiefen und melodischen Stimme. „Es tut mir sehr leid, daß ich Sie aufhalten mußte, mein Herr, aber mein Wagen will nicht mehr. Ich habe schon alles versucht, er gibt keinen Ton von sich. Würden Sie...?“

Martin war schon ausgestiegen. Neben ihr Schritt er zu ihrem Auto, das unbelenchtet am Straßenrand stand. Es war ein kleiner eleganter Zweifiger. Kurze, prüfende Seitenblicke, mit denen Martin die Frau an seiner Seite beobachtete, zeigten ihm, daß sie mittelgroß, schlank und dunkelhaarig war. Ihre Gesichtszüge schienen, soweit er sehen konnte, fein und gleichmäßig.

Schon der erste Versuch an dem kleinen Wagen nannte Martin die Ursache der Panne. Die Batterie war vollkommen erschöpft.

„Aus!“ sagte er, „Ihre Radel müssen irgendwo Schling haben.“ Er kletterte wieder heraus.

„Um Gotteswillen!“ rief die Frau entsetzt aus. „Was soll ich bloß in dieser gottverfluchten Gegend anfangen? Kann man nicht...?“

„Man kann nicht!“ unterbrach Martin bestimmt. „Ich nehme Sie selbstverständlich mit. Ihren Wagen können Sie dann morgen abschleppen lassen.“

Sie erklärte sich einverstanden. „Benachteiligt bis ich ein Taxi treffen, ja! Sie sind sehr liebenswürdig, Herr...“

Martin stellte sich vor. Sie nannte sich Jutta Hochstetter. Gemeinsam setzten sie in seinem Wagen die Fahrt fort. Eine ganze Weile herrschte Schweigen.

"Jutta", sagte Martin dann ganz zusammenhängend. „Ein hübscher Name!“
„Hübsch?“
„Ja. Es ist etwas darin von Dunkelheit, Wärme und Vergleichen. Wie dieser Abend. Vermutlich liegt es am Klang, nicht wahr? Robin darf ich Sie fragen?“
Martin nickte. Dann fuhr sie wieder schweigend und rauchend durch die Nacht. Martin beobachtete Jutta durch den kleinen Nischenspiegel, den er so gedreht hatte, daß ihr Bild darin erschien. Sie war hübsch, sehr hübsch sogar. Und sicher länger, als er im ersten Augenblick geglaubt hatte. Sie hatte große Augen von vorläufig undefinierter Farbe und schön geschwungene Lippen. Die eine Hand ohne Handschuhe, die die Zigarette hielt, war langfingerig, hart und schmal. Sie war sehr schön.
„Ein wunderbarer Name“, unterbrach das Mädchen das Schweigen. „Haben Sie ihn schon lange?“
„Ein halbes Jahr etwa“, antwortete Martin. Dann umfing sie beide wieder das Schweigen, das nur von dem leisen singenden Geräusch des Motors unterbrochen wurde.
Einige Zeit später kamen sie an einem Gartenrestaurant vorbei, dessen Eingang mit bunten Glühbirnen geschmückt war. Noch ehe Martin gefragt hatte, las er in Juttas Augen die Antwort.
Der Garten des Lokals war klein, aber gepflegt und hübsch. Sie setzten sich an einen Tisch, der fast ringsum von Ginsterbüschen umgeben war. Ein verschlafener Kellner nahm die Bestellung entgegen.
„Sind Sie eigentlich immer so schweigmächtig?“ fragte Jutta nach einer Weile.
„Ganzlich nein“, antwortete Martin rasch. „Sie dürfen mir nicht böse sein, aber gerade heute ging mir so alles durch den Kopf.“
„Sie nicht in der Verdräusdick?“ „Verzeihen Sie. Man vergißt so leicht, daß andere auch ein Schicksal haben, finden Sie nicht? Und Sorgen und so. Ich hoffe nur, daß Ihre nicht allzu unangenehmer Art sind.“
„Sprechen wir nicht davon“, bat Martin. „Der Abend ist viel zu schön dazu. Sehen Sie nur, wie klar der Himmel ist. Ehrlich gesagt, ich freue mich direkt über Ihre Name. Ich glaube, ich hätte heute Abend nicht um die Welt laufen allein werden mögen.“
„War es wirklich so schlimm?“ lächelte Jutta. „Ich weiß, es gibt manchmal solche Stunden. Wollen Sie mir noch eine Zigarette geben, bitte?“
„Etwas später erzählte sie im Clubroom, daß sie im Begriff gewesen war, ihren Bogen auf eine kleine Probe zu stellen. Eigentlich hatte sie mit ihm in die Berge fahren wollen. Aber das sei ja wohl nun nicht mehr ratsam, nicht wahr? Oder was meinte er dazu? Nein, war Martin Ansicht, kaum zu empfehlen. Gleichzeitig erlachte er sich dabei, wie er sich vorstellte, er führe mit ihr in die Berge. Es lag sich nicht leugnen, daß diese Gedanken ihm mit durchaus angenehmen Gefühlen erfüllten. Sie überhaupte alles an diesem Mädchen Jutta merkte.

Die langen Hosen / Von Arthur M. Froedrich

Im wilden, übermütigen Lauf kommen die Jungen von den Schloßwällen heruntergeköpft. Sie jagen den oberen Ball hinab, überspringen die letzte Senkung bis zum unteren, führen diesen hinunter und setzen an zu einem gewöhnlichen Anlauf zum Überspringen der mehrfachen Vorzeichen, die sie nun nach dem Hüfsweg trennt. Sei, wie sie hinüberlaufen! Keiner springt zu hoch oder zu kurz, alle kassieren es. Nein — Hans bleibt an den Vornen hängen und schlägt der Länge nach hin.
„Verdammt!“ ruft er hervor. Sein Gesicht ist leuchtend. Aber nicht vom Hall, nein, er ist feuerrot vor Zorn darüber, daß er d. wieder mal nicht geschafft hat.
Keiner äußert ein abfälliges Wort über diese minderwertige Leistung, obwohl sie Jutta sehr schnell mit dem Hanteln bei der Hand sind. Denn sie alle wissen, daß nur Hansens lange Hosen an diesem Hall schuld sind, diese langen und allzu weiten, von seinem Bruder abgelegten Hosen, die er auftragen muß, weil der Vater nicht für alle sieben Jungen zugleich neue kaufen kann.

wieder ansetzt. Aber dann kehrt sofort die Erinnerung daran zurück, wie lächerlich solche Pläne jetzt waren. Hier lag eine Frau, die er vor einer knappen Stunde noch nicht gekannt hatte. Und morgen früh würde Marianne wie gewöhnlich auf seinen Anruf warten.
Plötzlich bemerkte Martin etwas, was ihm bisher nicht aufgefallen war. Er sah Jutta voll an. Sie kam ihm bekannt vor. Merkwürdig bekannt sogar, je länger er sie betrachtete. Bist sie nicht eine starke Ähnlichkeit mit Hilbe? Oder war das Wera gewesen? Er wußte es nicht mehr genau, es war ihm auch in diesem Augenblick ganz gleich. Die seltsame Entdeckung erschütterte ihn beinahe, gleichzeitig weckte sie einen Gedanken in ihm, der bisher nicht aufgetaucht war. War er denn wirklich nur deshalb von Hilbe zu Wera, von Wera zu Michaela und endlich von Michaela zu Marianne gegangen, um nun wieder letzten Endes bei Hilbe zu landen? Himmel, war er denn verrückt geworden, gab es denn gar keinen Ausweg aus dieser verdammten Jagd im Kreis, die ihn ganz sinnlos trieb und trieb, ohne Verstand und ohne Ziel — einfach von einem Gesicht zum anderen...?
Auf einmal wußte Martin, was er zu tun hatte. Er wußte es plötzlich so klar, als hätte es niemals einen Zweifel daran gegeben. Er entschuldigte sich für ein paar Minuten und wendete den bereits wieder eingeschlafenen Kellner. Seine Frage galt dem Telefon. Dann drückte er mit schnellen Fingern Mariannes Nummer herunter.
Es dauerte eine ganze Weile. Dann meldete sie sich.
„Hallo, Martin! So spät noch? Es ist doch nichts passiert?“
„Nein“, sagte er rasch. „Noch nicht. Ich wollte dich nur etwas fragen. Liebst du mich?“
„Ja“, Martin, natürlich liebe ich dich. Warum aber...
„Nicht fragen, Kind, nicht fragen. Ich glaube... nein, sei lieb, sich morgen etwas früher auf und pack schnell ein paar Sachen zusammen. Wir fahren in die Berge... ja, in die Berge. Wollst du? ... Ich habe plötzlich eine Idee, eine großartige Idee für ein neues Stück. Ich will es da oben schreiben.“
„Wovon es handelt?“ Du wirst es nicht glauben, Liebling, von der Dummheit der Männer... Tietel? Ist auch schon da: „Das andere Gesicht!“ Findest du gut? Schluss, Anja, schlaf gut. Bis morgen früh!“
Er hängte den Hörer ein und wendete sich um. Als er in den Garten zurückkehrte, wunderte sich Jutta hochstet nicht wenig über den fröhlichen Zug, der jetzt um seine Mundwinkel lag. Er gab seinem Gesicht etwas sonderbar Jungenhaftes. Noch über eine Stunde lang war er ihr ein reizender Gesellschafter, bis sie müde wurde und bei, nach Hause gehen zu werden. Vor ihrer Tür verabschiedete er sich liebenswürdig, sagte aber kein Wort von Wiedersehen. Jutta war erstaunt, ja sogar bereit, es zu bedauern. Außerdem verstand sie es nicht. Denn natürlich hatte sie längst wieder vergessen, daß auch andere ihr Schicksal haben...

Nur Fred, der sich vor nichts fürchtende Draufgänger, der nirgends, wo und wann es auch immer sein mag, Entschuldigungen gelten läßt, meint ein wenig abfällig: „Ob tatsächlich nur die lange Hose daran schuld ist?“
Sofort ergreift ein anderer Hankens Partei: „Aber, Mensch! Oder hast du Hans schon einmal feige gesehen? Na also!“
„Du kannst gut reden“, verteidigt sich der Angegriffene nun selbst. „Du in deinen Anzügen tanzt über jede Fede, über jeden Graben. Hast du einmal solche Hosen an?“ Er hält inne; es ist ihm offenbar peinlich, daß nun alle auf seine Hosen blicken.
„Aber den Wassergraben hinterm Friedhof bist du geknien auch nicht gekommen“, beharrt Fred bei seiner Ansicht. „An allem kann doch unendlich immer die Hose schuld sein.“
Hans wirft einen flammenden Blick um sich. „Aber doch kommt es von der Hose!“ Niederst suchen seine Ge-

hanten nach einer Möglichkeit, diesem seinem Wort den Beweis zu liefern.
„Kommt!“ äußert er schließlich entschlossen. „Ich will es euch beweisen, daß ich doch über den Graben springe.“
„Aber den Graben hinterm Friedhof? Und mit der Hose?“
„Mit der Hose, natürlich!“
Der Wassergraben ist zwar nur knietief, dafür aber sehr breit. „Ich will dir vormachen, wie man das macht“, sagt Fred gönnerhaft, setzt an und springt hinüber. Ein wenig plump, jedoch stehend erreicht er dasjenige Ufer. Einer nach dem anderen folgt ihm nach. Bis nur noch Hans übrig ist. Aber wo ist Hans? „Der ist geflüchtet!“
Aber nein, Hans ist nicht geflüchtet, Hans springt hinter einem Gebüsch hervor, saust heran, setzt ab und fliegt in einem herrlich schönen Bogen, mit gelösten und doch beherrschten Gliedern wie ein Meister im Weitsprung über den Graben. Ob, der Graben hätte noch einen Meter breiter sein können — er hätte es auch dann geschafft, so gut ist er geprüngt. Doch — was ist das? Hans hat ja gar keine Hosen an!
„Schubung! Das gilt nicht“, münzt Fred die Lage für sich aus. „Mit der Hose wollest du springen, sagtest du.“
„Das ist nebensächlich“, erschallt es aus dem Kreis

der Kameraden. „Hans hat doch klar bewiesen, daß um die Hose an allem schuld war.“
„Darüber hinaus verdient der Gedanke, sich der Hose zu entledigen, sogar noch Anerkennung. Hans wußte sich wenigstens zu helfen.“
„Streitet euch nicht meinetwegen“, läßt Hans sich vernachlässigen. „Wenn ich gesagt habe, ich will mit der Hose springen, so ist das ein Wort, und ein Wort muß eingelöst werden. Aber bitte — habe ich mein Wort eingelöst oder nicht? Hier ist die Hose!“
Hans wendet mit dem Lächeln des Siegers das Verkleid, das er sich um den Hals geschlungen hat, ab und läßt es Fred vor der Nase baumeln. „Nun, bin ich wortbrüchig oder nicht, Fred?“
Fred schweigt einen Augenblick. Aber dann tritt er vor Hans hin und sagt freimütig: „Du bist ein ganz Schläuer! Uebrigens — du kannst ja besser springen als wir alle. Und — das verspreche ich dir — wer dich deshalb, weil du lange Hosen trägt, noch einmal neckt, der kriegt es mit mir zu tun!“
„Wenn's kein Riese ist, werde ich mit so einem auch noch allein fertig“, entgegnet Hans. Doch er freut sich unbedingbar darüber, daß gerade Fred, der draufgängerische Fred, solche Worte der Anerkennung und Kameradschaft zu ihm spricht.

BLICK IN DIE WELT

Ein geheimnisvoller Fluß.

In den Wüstengebieten Afrikas und Asiens gibt es Flüsse, die sozusagen einen Sommer schlaf halten. Ihr Bett trocknet aus und fällt sich erst zur Regenzeit wieder. Manchmal verfließt ein Fluß aber auch ganz und wird erst viel später wieder durch Forscher gefunden — oder vielmehr die Stelle, wo der Fluß einmal war. Daß diese Erscheinung auch in Europa beobachtet werden kann, beweist der kleine Fluß Mäbourne in England. Schon vor längerer Zeit war der Fluß einmal zehn Jahre lang verschwunden, um dann wieder aufzutreten und das leere Flußbett auszufüllen. Seit dem Jahre 1933 ist er aber wieder ausgeblieben, und die angrenzenden Orte leiden sehr Wassermangel. Die Gelehrten gebrechen sich den Kopf über dieses Rätsel. Der Mäbourne ist ausgeblieben — niemand weiß, warum.

Woraus bestehen unsere Zähne?

Die chemische Forschung beschäftigt sich nicht nur mit dem stofflichen Aufbau der unbelebten Welt, sondern sie versucht auch die stoffliche Zusammensetzung des menschlichen Körpers zu ergründen. Auch auf diesem so nahe liegenden Forschungsgebiet gibt es immer noch neue Überdeckungen. Man weiß, daß die Knochensubstanz aus einem Kalziumphosphat, einem sogenannten Apatit, besteht. Die Vermutung lag nahe, daß auch die stoffliche Natur der Zähne nicht sehr wesentlich von der der Knochen unterschieden sein würde. Neuere Untersuchungen, die mit Hilfe von Röntgenstrahlen, dem modernen Zauberkunst, durchgeführt wurden, haben aber doch ergeben, daß zwischen dem Aufbau der Knochen und dem der Zähne ein grundsätzlicher Unterschied besteht. Zwar ist die chemische Zusammensetzung des Zahnbins im wesentlichen die gleiche wie die der Knochen; jedoch konnte im Zahnbins eine ganzlich neue Kristallart entdeckt werden.

Wie alt ist die Erde?

Die Frage, wie alt unser Erdenplanet ist, wird sich wohl mit Sicherheit niemals feststellen lassen. Gerade in den letzten Jahren und besonders in neuester Zeit hört man Meinungen über vorgeschichtliche Stufen, deren Alter auf „viele Millionen Jahre“ bemessen wird. Um so größer ist das Interesse, das man jetzt den Forschungen des österreichischen Gelehrten Pechl von der Universität Wien entgegenbringt, nach denen das Alter der Erde auf 1725 bis 1820 Millionen Jahre bemessen werden dürfte. Der Forscher bedient sich bei seiner Feststellungsmethode der sogenannten „Radioaktivität“, welcher die Ermittlung des Alters der Gebirge nach der Menge der radioaktiven

Stoffe zugrunde liegt, die sie enthalten. Das erforderliche Material stammte von den Felsen in der Umgebung von Winnipeg in Kanada. Da nach früheren Forschungen, die in anderen Ländern an Sand von russischen Ergas angestellt wurden; ein bisheriges Zeitalter der Erde von 1850 Millionen Jahren ausgerechnet wurde, kann man mit einiger Sicherheit annehmen, daß der Planet, auf dem wir leben, nicht weniger als zwei Milliarden Jahre alt sein muß.

Ein seltenes Reptil.

Ist der Quara. Er hat sich durch Millionen Jahre unverändert erhalten, stellt also eine Tierform dar, die uns sonst nur aus vorgeschichtlichen Fossilien erhalten ist. Er wird nur noch auf einigen kleinen Inseln an der Küste von Neuseeland gefunden und wird bis zu 100 Jahre alt.

Was England der Rauch jährlich kostet

Die durch Rauch verursachten Schäden kosten England jährlich die runde Summe von 1½ Milliarden Mark. Allein zur Behebung der durch Rauch an öffentlichen Gebäuden entstandenen Schäden ist ein Aufwand von 2 Millionen Mark erforderlich. Diese Ziffern wurden gelegentlich einer Tagung der Nationalen Gesellschaft zur Bekämpfung des Rauchs veröffentlicht. Wie in dem Vortrag weiter ausgeführt wurde, wird die Bevölkerung einzelner Landesteile infolge starker Rauchentwicklung jährlich um rund 50 Prozent der gesamten Sonneneinstrahlung gebracht, ganz zu schweigen von den gesundheitlichen Schäden, die die für menschliche Atmung ungesunde Luft verursacht. Besonders zerstörend macht sich die Einwirkung des Rauchs an den Metallen, in erster Linie bei den Eisenkonstruktionen bemerkbar. Eine der Hauptursachen der Rauchschäden wird in der Verwendung von bituminöser Kohle gesucht.

Neberreste eines Vorweltriesen gefunden

Das amerikanische Museum für Naturgeschichte in New York hat vor dem Abschluß einer langjährigen, äußerst interessanten Arbeit. Nach eingehenden Studien haben die amerikanischen Naturforscher jetzt in mühsamer Arbeit die zahlreichen Skelettreste eines riesigen Landgiganten zusammengelegt, das das größte der Wissenschaft bekannte Exemplar seiner Gattung ist und in der schärfsten und dichtesten Wälder des Westens lebte. Das Tier muß höher als eine Strauß und schwerer als zwei Elefanten gewesen sein. Die jetzt zusammengeführten Skelettreste haben heute noch das ansehnliche Gewicht von 1000 Kilogramm.